

Unzeitgemäße Zeitgemäßheit versus zeitgemäße Unzeitgemäßheit?

Nietzsches *Unzeitgemäße Betrachtungen I & II*, 1873/74.

Weiterhin ein wohlbelegtes, überfülliges, Diskussionen stimulierendes Wagnis:
Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken,
Bd. 1/2, 2020¹, kommentiert von Barbara Neymeyr,
präsentiert, diskutiert, u.a. aus genetischer Perspektive ergänzt
und mit prinzipielleren Bemerkungen zur Nietzscheinterpretation gewürzt

Teil II

Jakob Burckhardt – der eigentliche Adressat?

Nietzsches *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, 1874²

von Prof. Dr. Hermann Josef Schmidt (ehem. U.Dortmund)

Gliederung:

1. Nietzsches *Unzeitgemäße Betrachtungen* aus unterschiedlichen Perspektiven
2. Die *Zweite Unzeitgemäße Betrachtung* – ein viele Fragen aufwerfender Text?
3. Zwischenstopp: Eine Quintessenz der *Zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung* und einige ihrer Folgen
4. Ein Überblick
5. Das NK-Projekt
6. Der NK 1/2, Teil 2
7. Überblickskommentar
 - 7.1 Entstehungs- und Textgeschichte
 - 7.2 Quellen und Einzugsgebiete
 - 7.3 Die Konzeption der Historienschrift
 - 7.4 Die Struktur des Gedankengangs in der Abfolge der Kapitel
 - 7.5. Der rhetorische Duktus und die stilistische Gestaltung der Historienschrift
 - 7.6 Selbstaussagen Nietzsches
 - 7.7 Nietzsches Historienschrift vor dem Horizont des Historismus
 - 7.8 Die Rezeption der Historienschrift und Stationen ihrer Wirkungsgeschichte
 - 7.9 Problematische Aspekte der Historienschrift
8. Stellenkommentar
9. *Der Härtestest*: Jakob Burckhardt?
10. Einiges Weitere
11. Unzeitgemäße „Betrachtungen“ in genetischer Perspektive: Nietzsche zwischen Denkwang und -intention?
11. Resumee

1. Nietzsches *Unzeitgemäße Betrachtungen* in unterschiedlicher Perspektive³

Wie wohl jede Veröffentlichung Nietzsches sind auch die vier *Unzeitgemäßen Betrachtungen* schon deshalb nicht auf einen interpretationsverbindlichen einfachen Nenner zu bringen, weil auch das Ensemble legitimer Interpretationen je nach Ansatz des Interpretieren sehr unterschiedlich ausfallen dürfte.

Vielleicht schärft ein Blick auf einige frühe Basler Schwerpunkte Nietzsches das Urteil. Schon vor mehr als einem halben Jahrhundert war wenigstens in Freiburg ein Gemeinplatz der Interpretation, daß Nietzsche mit seinen vier *Unzeitgemäßen Betrachtungen* primär Intentionen ausschrieb, die er in der zweiten Hälfte seiner *Geburt der Tragödie* im Druck erstmals artikuliert hatte. Intentionen, die er schon zuvor in seinen nicht abgeschlossenen Vorträgen *Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten*⁴ vom Jahresanfang 1872 und einigen

Vorträgen zuvor spezifizierte usw... Offen blieb nur, ob und ggf. inwiefern diese in den *Unzeitgemäßen Betrachtungen*, 1873-76, noch breiter ausgeführten Intentionen damals Nietzsches ‚eigentliche‘ Themen bzw. seine ‚Herzenssache‘ waren. Um hier klarer zu sehen, hilft die Berücksichtigung derjenigen Themen, die der junge Basler Professor für seine Veranstaltungen auswählte, ausarbeitete, präsentierte, zur Diskussion stellte und ‚in deren Windschatten‘ sodann ‚weiterbedachte‘.

Um aus genetischer Perspektive knapp zu skizzieren: Nietzsche entwickelte in Basel einige seiner z.T. bis in seine Kinderjahre zurückreichenden Interessenschwerpunkte weiter und vertiefte dabei Überlegungen, die für ihn zwar schon während seiner Schülerzeit in Pforta zentral⁵ waren, die der Stipendienabhängige während seines auf höchsten Prestigegewinn und schon früh auf eine Hochschulkarriere gerichteten, von Dritten wie Friedrich Ritschl deshalb thematisch abhängigen zumal Leipziger (vom Militärdienst unterbrochenen) Studiums von 1865 bis 1869 jedoch ‚nur am Rande‘ verfolgen konnte.

Wichtig ist, nicht zu übersehen, daß Nietzsche in für die Landesschule Pforta untypischer Weise schon zum Zeitpunkt seiner Aufnahme am 5.10.1858 mehr ‚Grieche‘ als ‚Lateiner‘ gewesen war. Dabei standen nicht nur während seines Besuchs des Naumburger Domgymnasiums, 1855-1858, sondern auch der alten Pforte, 1858-1864, die lateinische Sprache und Literatur im Zentrum des Unterrichts sowie ‚der freien‘, bereits ambitionierten Beschäftigung. Das schon damals ‚unzeitgemäße‘ Kind Fritz und der nicht minder in vielfacher Hinsicht ‚unzeitgemäße‘ Internatsschüler Nietzsche hingegen war schon ab 1854/55 ‚Philhellene‘, hatte sich, eine Zeitmode ausnützend, sogar eine ‚griechische‘ Ersatzreligion zurechtgebastelt, in ihr (s)eine emotionale Heimat gesucht und wohl auch gefunden (s. *Der Geprüfte*, ca. 1855), da sein heimisches Christentum dem Kind schon frühst suspekt geworden war. Seine in Naumburg ‚poetophilosophisch‘ erarbeitete ‚Griechenperspektive‘ behielt auch der Alumnus portensis während seiner sechs Internatsjahre mit erheblichen Modifikationen bei. Das ließ sich aus einer Reihe seiner das Schulangebot ergänzenden Dichtungen usf. rekonstruieren. Frühe Interessenschwerpunkte waren neben der griechischen Geschichte die Mythologie in ihrer Er- und Bearbeitung sowie Weiterentwicklung durch Epiker, Lyriker und Dramatiker. Während der Prima rückten Platon und Auseinandersetzungen mit philosophischen Fragen, die insbesondere Nietzsches intensive Tragödienlektüre aufwarfen, in den Vordergrund.

So erscheint nur konsequent, daß der Vierundzwanzigjährige schon in seinem ersten Basler Semester, dem Sommersemester 1869, mit den *Prolegomena zu den Choephoren des Aeschylos* (II 2, 1-104), dem mittleren Stück der *Orestie*, und einer Vorlesung zu den griechischen Lyrikern (II 2, 105-182) startete, bereits im Sommersemester 1870 seine *Einleitung in die Tragödien des Sophokles* (II 3, 1-57) anbot, im Wintersemester 1871/72 seine unter wechselnden Titeln zweimal wiederholte Platonvorlesung (II 4, 1-188) vortug und schließlich im Sommersemester 1872 *Die vorplatonischen Philosophen* (II 4, 207-362) in einer Vorlesung vorstellte, die er zweimal wiederholte. (Schon in seiner Studentenzeit hatte Nietzsche sich gründlich mit Diogenes Laertius, dem Kompilator der einzigen einigermaßen erhalten gebliebenen antiken Philosophiegeschichte *Leben und Meinung der berühmten Philosophen* beschäftigt, dazu veröffentlicht;⁶ und noch 1870 *Beiträge zur Quellenkunde und Kritik des Laertius Diogenes*⁷ vorgelegt sowie seine erste Veröffentlichung zu Diogenes Laertius im Rheinischen Museum um *Analecta Laertiana scripsit Friedrich Nietzsche*⁸ ergänzt.)

Damit arbeitete er bereits in seinen ersten sieben Basler Semestern den Großteil der ihn besonders interessierenden literatur-&-philosophiegeschichtlichen Themen auf. Eine Energieleistung, parallel zur Ausarbeitung der *Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*, erschienen zum Jahresanfang 1872, und einiger Vorträge (III 2, 1-41 & 135-244), die er nicht mehr zu wiederholen vermochte. Wer diese Vorlesungstexte jemals in der Hand hatte, weiß, wie breit Nietzsche dazu Fachliteratur ‚gewälzt‘ hatte. In Fortführung der während der

Ausarbeitung dieser Veranstaltungen sich aufdrängenden, in ihnen jedoch kaum angesprochenen Überlegungen arbeitete Nietzsche 1872/73 unter wechselnden Titeln an der Klärung des Rangs und Leistungsvermögens von Philosophie und Erkenntnis in ihrem Verhältnis zum ‚Leben‘, dabei insbesondere des wechselseitigen Verhältnisses von Philosophie, Wissenschaft, Kunst und Kultur auf eine Weise weiter, die seinem ‚griechischen‘ Ausgangspunkt nahe blieb. Die aus der Vorplatonikervorlesung entwickelte Abhandlung *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen* (III 2, 293-366) blieb zwar Fragment, übertrifft in ihrem Ausführungsgrad jedoch die ‚liegendebliebenen‘ m.E. ‚eigentlichen‘ Problemexpositionen und Überlegungen der Jahre 1872/73 bei weitem. Zu deren Fortführung fühlte sich Nietzsche gegen Ende seines erst dritten Jahrzehnts in kluger Selbstdistanz wohl noch ‚nicht reif genug‘. Geplante Titel waren etwa „Weisheit und Wissenschaft. Über die Philosophen“;⁹ „Der Philosoph. Betrachtungen über den Kampf von Kunst und Erkenntnis“¹⁰ und zumal „Oedipus. Reden des letzten Philosophen mit sich selbst. Ein Fragment aus der Geschichte der Nachwelt.“¹¹

Eine Hypothese:

Da Nietzsches schriftstellerische Intentionen seit seiner Kindheit dominierten,¹² er manchen Anlaß sah, sich nach den Turbulenzen um die *Geburt der Tragödie*, Jahresanfang 1872, als Autor auf unterschiedliche Weise möglichst zeitnah in Erinnerung zu rufen, körperlich ‚aber nicht mehr auf der Höhe‘ war, entschied er sich dafür, auf bei für ihn gesicherterem Terrain provokativ und doch weniger leicht angreifbar zu veröffentlichen. So wollte und konnte er Themen auf- und abarbeiten, die ihm aus unterschiedlichsten Gründen attraktiv und ohne langwierige Vorbereitung ‚leistbar‘ erschienen.

Damit erklärt sich angesichts seiner Lektüren und Präferenzen die z.T. von ‚den Wagners‘ angeregte Themenwahl der ersten, dritten und vierten Betrachtung.

Die zweite Betrachtung hingegen nimmt insofern eine Sonderstellung ein, daß sie unter weniger verhänglichem Titel und in eingeschränkter Weise dann doch einige der generelleren Reflexionen aufnimmt, die ihn u.a. bei seinen Überlegungen bezüglich der Sinnhaftigkeit philologischer Dozentenexistenz beschäftigten, ja bedrängten, da er von „Noth“ spricht. Die spezielleren Überlegungen sollte dann wohl die nicht mehr bewältigte fünfte Unzeitgemäße Betrachtung *Wir Philologen* leisten. Schließlich war im Frühjahr 1871 sein übereilter Versuch, seine alphilologische Professur gegen eine frei gewordene Philosophieprofessur in Basel zu tauschen, auf deprimierende Weise gescheitert.

Die mittlerweile ‚gesättigte‘ Erfahrung, daß seine Kräfte nicht (mehr) ausreichten, mit voller Energie einerseits den seiner Meinung nach hohen Anforderungen seiner Alphilologieprofessur zu entsprechen, andererseits im Basler Stadtgymnasium in der Prima wöchentlich noch sechs Stunden Griechischunterricht anzubieten – und dadurch u.a. wegen der unterschiedlichen sowie verkürzten Ferientermine Regenerations- und ungestörte literarische Produktionsphasen zu minimieren – , drittens seinen schriftstellerischen Intentionen zu folgen und viertens noch ‚etwas‘ für Richard Wagners Bayreuther Unternehmung ‚zu tun‘, zwang ihn aus unterschiedlichen Perspektiven zu Probleme der eigenen Existenz nicht überspielenden, auch in den übrigen drei Betrachtungen durchgängig präsenten Reflexionen zur Relation von Wissenschaft, Philosophie und Leben, eingengt auf Fragen potentieller Relationen von „Historie und Leben“, jeweils ‚in Gegenprobe‘ bezogen auch auf sein eigenes Leben. U.a. mit dem Ergebnis, daß seine Texte noch heute lesbar sind.

Nachdem Nietzsche seine *erste Unzeitgemäße Betrachtung* noch mit beträchtlicher Beachtung – doch weniger beeindruckendem verlegerischen Erfolg¹³ – vorgelegt hatte, plante er in einer euphorischen Stunde zwischen Sommer und Herbst 1873 sogar bis zu 13 derartige „Betrachtungen“, von denen freilich mit UB I und II, 1873 und 1874, nur die beiden für 1873

Angegebenen vorgelegt wurden. Die dann als UB III und IV erschienenen Schopenhauer- und Richard-Wagner-Hagiographien hingegen standen damals noch nicht ‚auf der Liste.¹⁴ Zwischen 1873 und 1876 erschienen also lediglich deren vier; und Nietzsche tat sich zunehmend schwerer damit, denn er war mittlerweile ‚weiter‘. Auch deshalb wurde der Zeitabstand zu UB IV RW deutlich größer. Eine Fünfte – *Wir Philologen* –, die ebenfalls noch nicht auf der 13er-Liste stand, die aber sehr aufschlußreich gewesen wäre, blieb leider sehr fragmentarisch.

Was wir aus den Basler Jahren aus dem Zeitraum zwischen der *Geburt der Tragödie* und *Menschliches, Allzumenschliches* bzw. von Anfang 1872 bis Mai 1878 in von Nietzsche selbst autorisierter Druckfassung vorliegen haben, sind also lediglich die vier 1873, 1874 und 1876 vorgelegten *Betrachtungen*. Dabei gelten mit Ausnahme der *Zweiten* deren drei in wieder einmal hochambivalenter Weise drei sehr verschiedenen Personen: dem alten früher inner- und später antitheologischen Aufklärer David Friedrich Strauß (1. Betrachtung), Arthur Schopenhauer (3. Betrachtung) und Richard Wagner (4. Betrachtung) so, daß auf den ersten Blick die erste Betrachtung ein sich bis zur Infamie steigernder Verriss, die dritte und vierte hingegen zwischen Hagiographie und sublimer Rivalität pendelnde Texte zu sein scheinen. Und die Zweite? Dazu später.

Aus alledem könnte deutlich geworden sein: diese vier mehrschichtigen Texte können je nach Interpretensicht höchst unterschiedlich ‚behandelt‘ werden. Doch was gilt für einen Kommentator? Fixiert er sich – ‚sie‘ ist immer mitgemeint – ausschließlich auf den Text selbst, dürfte im Idealfall eine saubere, ggf. textinterne Inkonsistenzen usw. aufweisende Kommentierung zusätzlich zur Aufarbeitung von möglichst vielen ‚Quellen‘ Nietzsches zu erwarten sein. Bezieht er (die) jüngere(n) Texte Nietzsches ein, würde deutlich, daß diese vier Betrachtungen in mancherlei Hinsicht Expositionen *und* Weiterführungen sind (wie wohl fast alle übrigen Veröffentlichungen Nietzsches auch). Und würden gar die ältesten Texte Nietzsches wenigstens zum Teil – im Idealfall: vollständig – berücksichtigt, dürfte die Kommentierung schon deshalb erheblich gewinnen, vor allem aber ‚noch nietzschenäher‘ sein, weil sie wieder einmal zu einem nicht geringen Teil kaum bewußte autobiographisch relevante Konfessionen Nietzsches sind. Außerdem vermag ein Kommentator vielleicht erst in Einbezug älterer und ältester Texte zwischen eigenen Assoziationen sowie Reflexionen und Nietzsches originärem Sprachgebrauch sowie Intentionen sorgsamer zu unterscheiden, da er wenigstens auf diesem Wege ein Gespür für Nietzsches Sprachentwicklung, die Relevanz bestimmter Metaphern usf. zu gewinnen vermag. Bezieht er gar frühe autobiographische Materialien ein, müßte sich sein Blick noch darüber hinaus schärfen, weil er dann die vielfältigen und divergenten Einflüsse aus der Herkunftsfamilie usf., die Nietzsches vielschichtige Texte beeinflussen, identifizieren kann. Blendet er gar die Rahmenbedingungen preußischer Pastorenhäuser der ersten Hälfte des 19ten Jahrhunderts nicht völlig aus, genauer: auch vom Kind Nietzsche erfahrene Zwänge zur Demonstration vorbildlichster Gläubigkeit ‚nach außen‘, denn sonst regierte „die Ruthe“,¹⁵ schärft das den Blick des Interpreten ungemein. Diverseste Modi pastoraler Fassadenexistenz waren aufrecht zu erhalten und dennoch mußte und ‚konnte‘ hinter derlei Fassaden ‚gelebt‘ werden. Die Kunst, allzu brisante Einsichten, die Folge von jahrhundertelanger Elitenerziehung vor allem in den alten Sprachen – und dank Lektüre von deren Texten! – sein dürfte, unter einem riesigen, nur zuweilen verstohlen und bestenfalls im Halbdunkel hoher Diskretion ‚gelüfteten Teppich‘ verschwinden zu lassen und ‚zu halten‘, mußte gelernt und praktiziert werden... Immer freilich in der Sorge, daß irgendwann dann doch ‚alles‘ eruptiv in peinlichster Weise ‚an den Tag‘ kommt...¹⁶ Sei es in Suiziden,¹⁷ sei es bspw. im *Œuvre* Friedrich Nietzsches?

Man sieht: je weiter und differenzierter der Blick des Kommentators, desto treffsicherer wohl seine Kommentare, die leider, leider jedoch dann auch umsomehr vom Mainstream abweichen und den Kommentator im schlimmsten Falle mit seinem kaum mehr publizierbaren riesigen Manuskript nach vielleicht jahrzehntelanger Arbeit ‚alleine‘ lassen?

Ein Manuskript, für das dann gelten könnte, was Jakob Burckhardt in seinen *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* formulierte:

„Denn tatsächlich herrscht die stärkste Spezialisierung bis in Monographien über die kleinsten Einzelheiten hinein. Wobei auch sehr wohlmeinenden Leuten bisweilen jeder Maßstab abhanden kommt, indem sie vergessen, welche Quote seines Erdenlebens ein Leser (der nicht ein bestimmtes persönliches Interesse am Gegenstand hat) auf ein solches Werk verwenden kann. Man sollte bei Abfassung einer Monographie jedesmal Tacitus' *Agricola* neben sich haben und sich sagen: je weitläufiger, desto vergänglicher.“ (I. Einleitung. 3. Winke für das historische Studium.)

Doch zuweilen geht es nicht um die Geschwindigkeit von Vergänglichkeit, sondern um möglichst überzeugend belegte Erkenntnisse, vielleicht sogar Einsichten.

Dennoch gilt auch hier wieder einmal wenigstens für Kommentatoren die Kunst der Balance und mancher Bescheidung: zwischen demjenigen, was möglichst ‚nietzschenah‘, – adäquat oder wenigstens – kompatibel ist; und demjenigen, was ‚in der Szene‘ bei einiger Toleranz noch akzeptiert ist, wenn nicht ‚Für-tot-Erklärungen‘ verbreitet werden sollen?

Spannend, wie sich jeweils ein Kommentator verhält? Welche Balance er ggf. zwischen demjenigen, was den ‚Erfordernissen jeweiligen Tages‘, und demjenigen, was seinen ggf. davon abweichenden, Tagespetitessen oder selbst Schreibweisen infizierenden, rasch vergängliche Sprachmoden transzendierenden Ansichten und nicht zuletzt seinem mittlerweile vielleicht sogar tiefenscharfem ‚Nietzschewissen‘ zu entsprechen scheint?

Das gilt zwar generell, doch bei den *Vier Unzeitgemäßen* haben wir es mit in mancherlei Hinsicht besonders schwer rubrizierbaren Texten zu tun. In dem von Nietzsche selbst publizierten Œuvre nehmen sie neben den m.E. freilich ungemein aufschlußreichen *Idyllen von Messina*, 1882,¹⁸ mit Ausnahme der Zweiten, die vielleicht wenigst beachtete Stelle ein, werden eher als Steinbruch für Belege genutzt. Kaum einmal jedoch wurden sie aus sich selbst oder gar in ihrem Zusammenhang oder, fast schon konzeptsprenkend, als spezifische Antwortversuche Nietzsches auf spezielle, bislang vielleicht eher ‚liegendebliebene‘ Probleme zu verstehen gesucht. Oder sind diese „oder“ jeweils gar als „und“ zu verstehen? Doch was würde *das* dann bedeuten?

Glücklicherweise muß ein Kommentar keine Interpretation sein. Er muß zwar interpretative Elemente enthalten, doch andere Schwerpunkte als ein Interpret setzen. Vor allem soll er der Textaufschlüsselung dank zahlreicher apportierter Informationen dienen. Interpret bleibt der Leser. Und der Kommentator bereichert lediglich dessen Interpretation? Doch ganz so leicht kommt auch ein Kommentator aus den skizzierten Teufelskreisen nicht heraus: je nachdem, wer er ist; je nachdem, was er weiß und ‚kann‘; je nachdem, was er davon dann auch preisgibt, wird der Leser und künftige Interpret bereichert. Und je nachdem, wer der Leser ist, anders, da Lesersensibilitäten sowie Kommentatorenpräferenzen – und umgekehrt – auf unterschiedlichste Weise und in unterschiedlichstem Grad kompatibel sein dürften. Das gilt zwar auch für jede andere Kommentierung und Interpretation, dürfte aber wieder einmal ‚bei Nietzsche‘ besonders ‚komplex‘ sein. Oder nicht?

2. Die Zweite Unzeitgemäße Betrachtung – ein viele Fragen aufwerfender Text?

Diese *Betrachtung* ist die Meistgelesene der vier *Unzeitgemäßen*. Vielleicht, weil sie Stichworte bietet, die noch fast jeder Gebildete der älteren Generation kennt wie die Unterscheidung von antiquarischer, kritischer und monumentaler Historie? Oder weil sie den Eindruck sehr persönlichen Nachdenkens im Sinne eines „*mea res agitur*“ erweckt, eines: Das geht mich ganz besonders an. Und dabei eine Fülle an Formulierungen bietet, die Leser provozieren, faszinieren und zu eigenem Nachdenken stimulieren. Das vielleicht schönste Lob, das einem polyperspektivisch ansetzenden Text gemacht werden kann?

Für den konkreter einsetzenden Interpreten stellen sich wohl eher zwei andere Fragen. *Erstens*: wenn die restlichen drei *Unzeitgemäßen* jeweils eine Persönlichkeit in den Mittelpunkt rücken – einmal in einer z.T. äußerst massiven, z.T. sogar *ad personam* wirkend formulierten Kritik, zweimal hingegen im Sinne einer jeweils freilich hochambivalenten Hagiographie mit zahlreichen Widerhaken – , liegt die Frage nahe, ob auch diese *Unzeitgemäße* einen Adressaten hat, der weder wie David Friedrich Strauß ‚niederzumachen‘ gesucht noch in hagiographischer Manier wie Arthur Schopenhauer und Richard Wagner thematisiert werden sollte, oder wenigstens einen unerklärten ‚Bezugspunkt‘ besitzen könnte, der zwar ebenfalls für Nietzsche von besonderer Bedeutung war, freilich eine andere Funktion einnahm. Einen Adressaten, mit dem Nietzsche rivalisierte, von dem er aber auch anerkannt zu werden strebte und mit dem er in wechselseitigem Respekt vor divergenten Auffassungen in ein tieferes Gespräch zu gelangen suchte, oder wenigstens einen ‚Bezugspunkt‘, mit dessen Auffassungen sich eine jenseits polemischer Anmaßungen angesetzte, existentielle Fragen einbeziehende Auseinandersetzung lohnt, so liegt aus einer Vielzahl von Gründen nahe, an erster Stelle an Nietzsches älteren Basler Kollegen Jakob Burckhardt zu denken, mit dem N. zumal in seinen ersten Basler Jahren in näherem Kontakt stand (s. eine „Dämonenweihe“ in B.s Wohnung, s. Br.N.s v. 18.11.71 an C.v.Gersdorff), und der seine Distanz auch gegenüber Nietzsche selten aufzugeben pflegte...

Außerdem könnte bei den vier *Unzeitgemäßen* eine bemerkenswerte Steigerungsreihe vorliegen: beim ersten ‚Gegenstand‘ sogar noch intern – vom zuvor auch für Nietzsche respektablen Christentumsanalytiker David Friedrich Strauß zum später als Bestsellerautor beneideten Verfasser eines von Nietzsche möglichst ‚zerlegten‘ ‚Bierbankevangelioms‘¹⁹ –, über den in Basel höchlichst respektierten und im privaten Briefwechsel sogar als „Freund“ bezeichneten Universitätskollegen Jakob Burckhardt zum damaligen noch primären Referenzautor Arthur Schopenhauer und schließlich zum Letzten der Viererreihe, Richard Wagner, dessen sowie Cosima Wagners Urteil sich Nietzsche anschließend schriftlich und mündlich zu stellen hatte.

Doch selbst *wenn* Jakob Burckhardt der unerklärte Adressat und z.T. auch ‚Gegenstand‘ dieser *Zweiten Unzeitgemäßen* gewesen sein sollte, besagt dies vielleicht noch nicht allzuviel. Es würde jedoch zu Nietzsches Denkstil passen:

„Aus der innersten Erfahrung des Denkers. – Nichts wird dem Menschen schwerer als eine Sache unpersönlich zu fassen: ich meine, in ihr eben eine Sache und *keine Person* zu sehen: ja man kann fragen, ob es ihm überhaupt möglich ist, das Uhrwerk seines personenbildenden, personendichtenden Triebes auch nur einen Augenblick auszuhängen. Verkehrt er doch selbst mit *Gedanken*, und seien es die abstraktesten, so, als wären es Individuen, mit denen man kämpfen, an die man sich anschließen, welche man behüten, pflegen, aufnähren müsse.“ (*Vermischte Meinungen und Sprüche* 26)

Der ‚Mensch‘ ist jedenfalls Nietzsche.

Doch wie auch immer: es kommt bei weitem mehr darauf an, in welcher Hinsicht Burckhardt Adressat gewesen sein könnte, was Nietzsche damit bezweckt und was er von sich selbst dabei preisgegeben – oder ‚eingesetzt‘ – haben könnte. Ob Nietzsche seine Annahme, auch Jakob Burckhardt würde seinen Text aufmerksam lesen, für sich selbst als Motivation zu nutzen suchte? Ob er möglichst gründlich und ‚tiefenscharf‘ in ihn ohnedies schon länger beschäftigende, ja bedrängende Fragen und Probleme wissenschaftlicher Existenz usw. ‚einzusteigen‘ sucht? Und dabei eigene Erlebnisse, Erfahrungen und Emotionen²⁰ erkennen lassen wollte? Welche ggf. relevanten Einsichten er dabei aus dem Erfahrungshorizont seiner damaligen Basisproblematik Erkenntnis – Leben vorzulegen suchte? Ob es ihm dabei wichtig war, Burckhardt – und um welchen Preis – primär zu imponieren? Doch womit? Ihn zu ‚tieferen‘ Gesprächen als bisher zu provozieren usw. usf.? Vor einer Klärung dieser und verwandter Fragen wäre – und bliebe – der Name Jakob Burchhardt wohl eher eine

Problemexposition für einen UB-II-HL-Interpreten? Dabei wäre auch nicht zu übergehen, ob bzw. daß der Ausdruck „Betrachtungen“ für Nietzsche schon früh von besonderer Bedeutung gewesen sein dürfte (s. dazu unten 11.).

Und schließlich wäre zu klären, welchen Beitrag ein Kommentar dieser *Unzeitgemäßen Betrachtung* zu alledem zu leisten vermag bzw. was fairererweise zu erwarten wäre, denn: ein Kommentator hat nicht die Aufgabe, einem Interpreten seine ‚Gedankenarbeit‘ abzunehmen..., sondern eher ihn dank seiner Informationen ‚auf einem deutlich höheren Niveau‘ in seine Überlegungen ‚einsteigen‘ zu lassen.

Die zweite Frage hingegen würde zu klären suchen, ob Nietzsches Text wirklich als eine Expression authentischer eigener Überlegungen in z.T. erheblicher Distanz zur ‚Literatur‘ – mit Ausnahme von Überlegungen ggf. von Jakob Burckhardt – zu verstehen oder ob sie als Versuch zu deuten wäre, sich zwecks Klärung und Artikulation eigener Sichtweisen mit Auffassungen auch anderer Autoren als nur mit denen seines damaligen Referenzautors Schopenhauer, dazu Richard Wagners und ggf. Jakob Burckhardts gründlich auseinanderzusetzen, um dann aber einen Text vorzulegen, der die meisten Spuren der ggf. erfolgten Lektüren dann jedoch zu verwischen sucht – sie aber ‚verrät‘, wenn auf man die Adressaten der mehr oder weniger – bei Nietzsche fast schon habituell – ‚kritischen‘ und nicht selten polemischen ‚Töne‘ achtet.

3. Zwischenstopp: Eine Quintessenz der Zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung und einige ihrer Folgen nicht nur für die Nietzscheinterpretation, sondern u.a. auch für die Erarbeitung eines Kommentars der Zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung

Wenn es eine unstrittige Übereinstimmung zwischen den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* Jakob Burckhardts (sowie höchstwahrscheinlich auch seinem wöchentlich einstündigen Colleg *Über das Studium der Geschichte*, das Nietzsche im Wintersemester 1870/71 besucht hatte) und Nietzsches *Zweiter Unzeitgemäßen Betrachtung* gibt, dann dürfte sie in der sog. „Epochenproblematik“ (Barbara Neymeyr) liegen, die bei Burckhardt „zur Sprache gekommen“ ist: „die ‚Unendlichkeit von ermittelten Thatsachen‘ und die Überflutung durch die Fülle ‚zahlloser einzelner Data‘ „, allein schon in der Geschichtswissenschaft „aufgrund der ‚ungeheure[n] Breite‘ der Forschungsaktivitäten“.

Vom ‚Ansatz‘ und vom Temperament her unterschieden sich Burckhardt und Nietzsche freilich erheblich: der Ältere vermeidet peinlichst jeden systematischen Anspruch, wendet sich nachdrücklich gegen „Geschichtsphilosophie“, formuliert eher ‚gedämpft‘; der Jüngere hingegen hat weiter gesteckte Ansprüche, formuliert bei weitem persönlicher, hat einen Hang zum Extremen. Doch davon soll man sich nicht ablenken lassen, denn ‚in der Sache‘ und der Ablehnung kulturfeindlicher Barbarei²¹ sind sich die beiden Hochschulkollegen einig. Außerdem hat der Jüngere Schriften des Älteren mit Begeisterung gelesen...; der Ältere die des Jüngeren manchmal vielleicht eher mit angehaltenem Atem wegen mancherlei Tollheiten eines sprachlichen Seiltänzers?

Während sich ein Basler ‚Pfahlbürger‘ trotz des am 19. Juli 1870 inszenierten französisch-deutschen Kriegs, an dem sich Nietzsche anfangs als Sanitäter beteiligte – seitdem war er niemals wieder ‚richtig gesund‘ – , gegen die Fülle der auf ihn einprasselnden Informationen und ihn mehr oder weniger direkt beeinflussenden Ereignisse noch einigermaßen abschirmen konnte, waren zumal publizierende, historisch orientierte Wissenschaftler oder Personen mit übergreifenden philosophischen Perspektiven wie der m.E. allzufrüh nach Basel als Professor berufene, noch nicht examinierte Altertumswissenschaftler mit gräzistischem Schwerpunkt Friedrich Nietzsche, der bereits als Leipziger Student substantiell veröffentlicht hatte (II 1, 1-167 & 367f., 357f., 369f., 370f., 371f., 373f. 374ff. und 376ff.), dieser überwältigenden Fülle – nochmals: ‚Unendlichkeit von ermittelten Thatsachen‘ und Überflutung durch die Fülle ‚zahlloser einzelner Data‘ aufgrund der ‚ungeheure[n] Breite‘ der Forschungsaktivitäten“ – selbst in seinem engeren Fachgebiet nahezu schutzlos ausgesetzt. Hinzu kommt, daß er ohne

jahrelange Vorbereitung mit dem Angebot einer kaum ablehnbaren Altphilologieprofessur konfrontiert wurde – und schnell auch in der Basler Hochschule selbstverwaltung bspw. als Dekan ‚gefragt‘ war. Und: Wissenschaftler hatten schon damals einerseits permanent Schrifttum in verschiedenen Sprachen zu visitieren und ggf. genauer zu recherchieren, um ‚auf der Höhe‘ des – paradoxerweise – „Stands“ „der“ Forschung ‚zu sein‘ bzw. ihn zuerst einmal zu ‚erreichen‘, um anschließend wenigstens für Jahre auf ihm dann auch ‚zu bleiben‘. Ein für einen gründlichen Historiker schon 1870/71 ‚unmögliches‘ Unternehmen? Und erst recht für einen über Historie Reflektierenden wie den ‚noch immer gesundheitlich angeschlagenen‘ Nietzsche 1873 während der Erarbeitung seiner *Zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung*.

Doch in den mittlerweile vergangenen 150 Jahren hat sich diese schon damals fast Verzweiflung auslösende Konstellation ‚ins nahezu Unendliche potentiziert‘. Allein für chemietechnische Fragen soll es schon über 500 Zeitschriften gegeben haben, las ich vor einigen Jahrzehnten. Doch wer sich an die Renommiertesten und in der Regel Mainstreamorientierten ‚hält‘, verpaßt nicht selten Entscheidendes und tradierte Konzepte Sprengendes?²²

Mittlerweile gilt diese Konstellation, um einen Sprung zu wagen, längst auch für eine noch internetforcierte Literaturexpllosion innerhalb ‚der‘ Nietzscheinterpretation. Auch hier stehen Forscher seit Jahrzehnten vor einer m.E. nicht mehr bewältigbaren Konstellation,²³ wenn sie sich nicht damit begnügen wollen, mehr oder weniger breit zu lesen – das gilt auch für Texte Nietzsches – und dann im günstigeren Fall eigene Gedanken zu entwickeln; und im weniger günstigen in mehr oder weniger – kompensatorisch? – kreativ entwickeltem eigenen Jargon ‚Lektürefrüchte‘ zu adaptieren. Wahrscheinlich erscheinen mittlerweile in einem einzigen Jahr allein in den ‚westlichen‘ Sprachen samt Japan und China bereits mehr Schriften zu Nietzsche, als ein Wissenschaftler in mehreren Jahrzehnten selbst zu lesen vermag – und auf *Abstracts* irgendwelcher Art oder auf Rezensionen sollte man sich vorsichtshalber niemals verlassen. Es sei denn, man kennt den betreffenden Verfasser gut genug, um seine Kompetenz ebenso wie seine Fairnes vor allem kreativen Dritten gegenüber abschätzen zu können.

Nun ist aber Nietzsches *Zweite Unzeitgemäße* nicht nur Nietzsches meistgelesene *Unzeitgemäße*, sondern sie steht auch seit Jahrzehnten im Fokus der Interpretation. Verständlicherweise auch in Veröffentlichungen, deren ‚Nietzsche‘ – oder gar UB-II-Bezug nicht schon aus dem Titel erkennbar ist.

Was bedeutet diese Konstellation für einen Kommentator, der nicht auf einige Hifskräfte seines Instituts zwecks Recherchen – um den Preis genaueren eigenen Einblicks in das weite Feld der Sekundärliteratur? – jahrelang zurückgreifen und, selten genug, sich einige Jahre bspw. DFG-gefördert mit voller Konzentration auf seine Kommentrarbeit konzentrieren kann?

So erfolgt die Erarbeitung zumal jedwedem ambitionierteren Nietzsche-Werk-Kommentars unter erschwerten Umständen, denn sie setzt jeden sorgfältig arbeiten Wollenden angesichts der Unmöglichkeit, auch nur einen vollständigen Überblick über die bislang vorliegende dazu relevante Literatur geben zu *können*, schwierigen Entscheidungen sowie massiven Frustrationen aus. So ist mit Kritikern zu rechnen, die ggf. aus einer Froschperspektive Einwände präsentieren, deren Gewicht in einem kuriosen Verhältnis zum Präsentationsaufwand bestehen könnte, was leider nicht allzuvielen durchschauen dürften. All’ dies und manches mehr sollte wohlwollend beachtet werden.

Nachdem ich alle zuvor erschienenen Teilbände dieses hochwertigen Historischen und nicht unkritischen Kommentars ‚brav‘, der jeweiligen Gliederung selbst Unterpunkt für Unterpunkt folgend, besprochen²⁴ und dabei ergänzend vor allem Gesichtspunkte aus meiner historisch-genetischen Perspektive²⁵ beigefügt habe, entschied ich mich hier, um Stereotypen zu

vermeiden und dennoch der Arbeit der Autorin und ‚Nietzsche‘ möglichst gerecht zu werden – soweit das überhaupt möglich ist –, für einen anderen Ansatz.

So gehe ich diesmal in meiner ausführlicheren Besprechung – wie auch bisher folgt eine Kurzfassung in *Aufklärung und Kritik* – dreigliedrig vor. Zuerst gehe ich – im Vergleich mit anderen Bänden dieses Nietzschekommentars – im Sinne eines Überblicks auf einige Eigentümlichkeiten, Charakteristisches und besondere Informationen ein (in 4. bis 8.), um dann in einer Art Härtetest zu berücksichtigen, was dieser Kommentar im Blick auf eine spezielle Fragestellung – Nietzsches Verhältnis zu Jakob Burckhardt usw. – ‚zu bieten‘ vermag (in 9.). „Härtetest“ insofern, als Nietzsches Beziehung zu Jakob Burckhardt nicht im Schwerpunkt der Recherchen der Autorin zu stehen scheint – in ihren 30 in der Literatur aufgelisteten Titeln, S. 612-614, fällt das Stichwort „Burckhardt“ jedenfalls nicht – , für Nietzsches Überlegungen jedoch relevant sein dürfte. Schließlich wird ein Kommentar selten primär unter den Gesichtspunkten der speziellen Kompetenzen seines Verfassers, sondern in der Hoffnung auf Hilfe zwecks Klärung von Fragen und Wissenserwerbs zugunsten der Fragestellungen der jeweiligen Nutzer konsultiert.

Verständlicherweise bleibe ich auch hier meiner Tradition treu, einerseits zu Ausführungen, die ich als ergänzenswert oder gar -bedürftig einschätze, einiges anzumerken, und andererseits ggf. Prinzipielleres beizufügen (hier in der Regel erst in 10.), bevor ich mich zum Stichwort „Unzeitgemäße Betrachtung“ aus genetischer Perspektive äußere (in 11.), um zuletzt nur ein knappes Resümee zu geben (in 12.).

4. Ein Überblick

In meiner Skizze der Charakteristika dieses Kommentars kann ich mich kürzer fassen, weil er in der Anlage genau denjenigen entspricht, die für die UB-I-Kommentierung der Autorin gelten – und die ich in meiner Besprechung ihres Kommentars wohl ausführlich genug berücksichtigt habe. Worauf verwiesen sei.

Die Gliederung und die Proportionen des UB-II-Kommentars in Barbara Neymeyr *Kommentar zu Nietzsches Unzeitgemässen Betrachtungen*. Band 1/2, Berlin/Boston, 2020, S. 253-584:

Überblickskommentar (NK, S. 255-399)

II.1 Entstehungs- und Textgeschichte (NK, S. 255-259)

II.2 Quellen und Einzugsgebiete (NK, S. 259-265)

II.3 Die Konzeption der Historienschift (NK, S. 265-272)

II.4 Die Struktur des Gedankengangs in der Abfolge der Kapitel (NK, S. 272-294)

II.5 Der rhetorische Duktus und die stilistische Gestaltung der Historienschift (NK, S. 294-298)

II.6 Selbstaussagen Nietzsches (NK, S. 298-305)

II.7 Nietzsches Historienschift vor dem Horizont des Historismus (NK, S. 305-319)

II.8 Die Rezeption der Historienschift und Stationen ihrer Wirkungsgeschichte (NK, S. 319-386)

II.9 Problematische Aspekte der Historienschift (NK, S. 386-399)

Stellenkommentar (NK, S. 401-584)

5. Das NK-Projekt

Zuvor wohl noch immer Unverzichtbares zum Kommentar-Projekt selbst. Zwar habe ich mich dazu zumal in meinen ersten Besprechungen wohl ausführlich genug geäußert, weshalb ich Details nicht wiederhole.

Zentral bleiben wohl zwei Gesichtspunkte. Einerseits, daß jede von Nietzsche selbst vorgelegte Veröffentlichung sowie jede der zur Veröffentlichung ausdrücklich vorgesehenen

Schriften kommentiert wird. Doch auch dabei blieb es erfreulicherweise nicht. Andererseits nämlich berücksichtigt der NK bereits mit *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* vom Juni 1873 (III 2, 367-391) als Band 1/3 auch eine von Nietzsche keineswegs zur Veröffentlichung vorgesehene Schrift, weil diese Schrift in der Diskussion einen hohen Stellenwert einnimmt.

Doch dann müßte man in Anerkennung des Gesichtspunkts der Wirkung auch konsequent sein, denn es gibt einen Text, der in sogar doppelter Version, von Nietzsches Schwester und „Peter Gast“ aus Nietzsches Nachlaß der 1880er Jahre – nach Plänen Nietzsches – kompiliert, von noch weit stärkerem Einfluß als fast jede von Nietzsche selbst verantwortete Schrift war, nämlich die Nachlaßkompilation *Der Wille zur Macht*, der m.W. bisher nicht zum Gegenstand von zwei weiteren NK-Teilbänden gewählt wurde. Das *muß* geändert werden, denn gerade *Der Wille zur Macht* gehört, ob dies Interpreten nun gefällt oder auch nicht, wenigstens – ich betone: wenigstens – zu den folgenreichsten ‚Nietzschetexten‘, deren Kommentierung auch dann unabdingbar ist, wenn ältere bisherige Rezensenten und ich die betreffenden Bände nicht mehr in der Hand halten dürften. Das vorweg und als mein *ceterum censeo* in jeder weiteren Berücksichtigung künftiger NK-Teilbände. Wenigstens so lange, bis ...

Mit einer kleinen Ergänzung: wenn mir – neben der meinerseits seit mittlerweile Jahrzehnten monierten,²⁶ fast ‚verbohrt‘ wirkenden, konsequent genetischen Abstinenz einer an Nietzsches früher Entwicklung kaum interessierten Nietzscheinterpretation – eine zweite schwerwiegende Lücke über all’ die Jahre aufgefallen ist, so besteht sie – anders als der Aufweis zahlreicher AT- und NT-Bezüge in Nietzsches Texten – sei’s im Defizit sei’s in der fast durchgängigen ‚Unterbelichtung‘ der ‚antiken‘ Perspektive. Was einmal mehr zu einer extrem einseitigen oder hochtendenziösen, prochristlich-apologetischen ‚Bilanz‘ führt? Dieses Defizit wirkt umso ruinöser, je weniger potentielle Nietzscheinterpreten noch ein humanistisches Gymnasium mit einem Schwerpunkt in den beiden antiken Sprachen – Griechisch und Latein – besucht haben, geschweige denn über wenigstens elementare Kenntnisse der antiken Literatur verfügen. Nicht nur Kant, Hegel, Goethe, Schiller, Karl Marx und andere ‚lebten und dachten‘ auch Gesichtspunkte dieser Lektüren ‚aus‘ und ‚weiter‘; und für manche von ihnen waren und blieben sie sogar essentiell: wie zumal für Friedrich Nietzsche in eigenwilligster, aus genetischer Perspektive freilich meist plausibler und in der Regel leicht verständlicher Intention.

Nun läßt sich eine Interpretationsszene zwar selbst dann, wenn sie zunehmend irritierend wirkt, von wohl niemandem therapieren – auch nicht von einem Kommentator. Doch auf dieses spezifische Defizit aufmerksam zu machen und wenigstens Interessierten zu ‚helfen‘, weniger zeitaufwendig ‚spezifisch nachzuarbeiten‘, wäre vielleicht sogar möglich. Und hier kommen die Möglichkeiten eines größeren und ‚auf Nietzsche‘ zunehmend spezialisierten Verlags sowie eines kritischen Nietzsche-Kommentars ins Spiel. Deshalb ein weiterer Vorschlag: Nietzsche hat eine seiner frühen Vorlesungen, *Die vorplatonischen Philosophen*, erstmals im Sommersemester 1872, zu einer kleinen Schrift, *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen* (W II 2, 293-366), ausgearbeitet, an der er lange und mehrfach gefeilt hat. Würde auch diesem Fragment ein eigener Teilband gewidmet, und würde als Kommentator eine vermutlich ältere, breit belese Person gewonnen werden können, die mit breitgefächerter Kompetenz in Nietzsches ‚antiken‘ und weiteren Schwerpunkten und mit unüblichem Interesse an Nietzsches Entwicklung primär der Schüler- und Studentenjahre und Nietzsches ‚Auseinandersetzung‘ mit antiken ‚Vorgaben‘ sich einer derartigen ‚Aufgabe‘ über Jahre widmet, so könnte, falls dieser Band Kompendienniveau erreicht, zumindest im Sinne eines Angebots eine der wohl empfindlichsten Lücken der Interpretation eines Autors, der sich als „Zögling älterer Zeiten, zumal der griechischen“ (Vorwort UB II HL, letzter Absatz) bezeichnet, drastisch vermindert werden. Und Personen, die sich ihrer spezifischen Defizite bewußt sind, könnten dank der Lektüre eines derartigen Kommentars sich elementare Grundkenntnisse erarbeiten. Sie „könnten“...

6. Der NK 1/2, Teil 2

Nun aber zum vorliegenden Kommentar selbst, da er sich von den bisherigen Bänden auf mehrfache Weise unterscheidet.

Das für UB I bis IV geltende *Vorwort* ist nicht nur bei weitem ausführlicher als bisher, sondern m.E. bereits eine glänzende, nicht allzu komprimierte Einführung in die Art der Kommentierung der Autorin, bleibt dabei informativ ebenso dicht wie die bisherigen Vorworte.

Daß im vorliegenden Band nicht nur ein einzelner Text Nietzsches kommentiert wird, unterscheidet den Band nicht von den Kommentierungen in den Bänden 3/1, 6/1 sowie 6/2. Neu ist hingegen, daß der Umfang des Überblickskommentars (ÜK) sich im Vergleich mit demjenigen des Stellenkommentars (SK) deutlich erhöht hat; und daß er auch im Vergleich der UB-I- und UB-II-Kommentierung insofern erheblich variiert als die drei letzten Unterpunkte z.T. deutlich prinzipieller sind und weiter ‚ausgreifen‘ als in der Kommentierung von UB I. Vor allem 6.8 wuchs erfreulicherweise fast zu einer kleinen Monographie aus. Die quantitativen Verschiebungen zwischen ÜK und SK resultieren zum Teil auch daher, daß, anders als bspw. in NK 5/2, nun Ausführungen über die Struktur des Gedankengangs und der Überblick über die jeweiligen Kapitel, Abschnitte und Stücke usf. für die betreffende Schrift Nietzsches bereits in den ÜK als Teilkapitel I.8 von UB I DS bzw. 6.4 von UB I HL aufgenommen sind.

Wie bei der Kommentierung der Spätschriften des Jahres 1888 in 6/1&2 folgt dem vorliegenden Band mit 1/4 ein Zweiter, der die Kommentierung von UB III AS & IV RW bietet. Dabei werden die vier Schriften mit I bis IV durchnummeriert und zitiert. Während das *Vorwort*, die *Hinweise zur Benutzung*, das *Siglenverzeichnis* und das *Verzeichnis der editorischen Zeichen* sowie die *Bibliographie* für beide Teilbände unverändert sind, sind die *Sach-*, *Begriffs-* und *Personenregister* für beide Teilbände spezifisch.

Was die Nummerierung der beiden Bände 1/2 und 1/4 betrifft, könnte jemand, der auf exakte Chronologie Wert legt, monieren, daß der Teilband 1/3, der Nietzsches nachgelassene Abhandlung *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* vom Juni 1873 kommentiert, ‚eigentlich‘ als Nr. 1/2 geführt werden müßte, da auch die UB I deutlich später, nämlich erst am 8.8.1873, erschienen ist. Doch dann müßte man sich zuvor auf die Kriterien einer Nummerierung verständigen. Wenn jedoch nicht nach dem Erscheinungstermin gegliedert werden kann, da nicht jeder eigens kommentierte Text Nietzsches von ihm zum Druck freigegeben wurde, bleibt nur die Möglichkeit, den Anfangs- und den Abschlußtermin der Erarbeitung des betreffenden Skripts zu berücksichtigen – und dann ist die UB I, begonnen schon im März 1873, eindeutig älter als die erst im Juni 1873 begonnene und bereits abgeschlossene Schrift *Ueber Wahrheit und Lüge*.²⁷

7. Überblickskommentar

Um wenigstens auf einige zentrale Informationen und Charakteristisches des Überblickskommentars einzugehen:

7.1 Entstehungs- und Textgeschichte (NK, S. 255-259)

„Obwohl Ns. Arbeitskraft durch seine Augenprobleme erheblich eingeschränkt war, entstand das Werk in einem Zeitraum von nur wenigen Monaten: vom Herbst 1873 bis zum 1. Januar 1874.“

Die Lektüre der Korrekturfahnen wurde Anfang Februar abgeschlossen. Bei der Niederschrift und den Korrekturen konnte sich Nietzsche auf die Hilfe seiner Freunde Carl von Gersdorff und Erwin Rohde verlassen.

Von Kleinigkeiten abgesehen berücksichtigt die Autorin wohl alle relevanten Gesichtspunkte in m.E. überzeugender Weise.

Vielleicht muß man langjähriger Hochschullehrer gewesen sein, um angesichts des Termins der Erarbeitung zu bemerken, daß er voll in den Zeitraum des Wintersemesters 1873/74 fiel, also keineswegs in ein Freisemester. Und dann könnte die Berücksichtigung vor allem der ggf. erstmals erarbeiteten Hochschulveranstaltungen des jeweiligen Zeitraums, die größtenteils sogar im Druck (in W II 2-5) vorliegen, aufschlußreich sein. „Aufschlußreich“, weil während eines Semesters zu einer intendierten Veröffentlichung führende Überlegungen kaum völlig unabhängig von jeder der Veranstaltungen des betreffenden Semesters vor allem dann sein dürften, wenn die Veranstaltungswahl noch weitgehend freie Entscheidung des betreffenden Dozenten gewesen sein dürfte (was an der Universität Basel 1869-1879 im Gegensatz zu heutigen Usancen wenigstens in Deutschland noch in höherem Maße der Fall gewesen war). Ein Gesichtspunkt, der in jedem Kommentar einer Schrift Nietzsches, die während seiner Basler Hochschuljahre erarbeitet wurde, von Relevanz sein dürfte. Entscheidend weiterhin:

„Noch deutlicher als die publizierte Historienschrift lassen die nachgelassenen Notate aus der Entstehungszeit erkennen, dass N. prominente Kritiker eines Glaubens an den höheren Sinn der Geschichte als Zeugen aufzubieten gedachte, um die eigene Position zu stärken.“

Die „eigene Position“, die in dieser Hinsicht auch diejenige Jakob Burckhardts gewesen war.

7.2 Quellen und Einzugsgebiete (NK, S. 259-265)

Daß Eduard von Hartmanns „Erfolgsbuch“ *Die Philosophie des Unbewußten. Versuch einer Weltanschauung* von 1869, neben dem Erfolg und ‚Niveau‘ von *Der alte und der neue Glaube* von David Friedrich Strauß Nietzsche besonders provozierten, sich dazu kritisch zu artikulieren, ist bekannt, und wird in den für Nietzsche zentralen Punkten skizziert. Weniger bekannt und hier im NK überzeugend belegt ist, wie wichtig für Nietzsche Friedrich Schillers Jenaer Antrittsvorlesung *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte* (26.5.1789) und – „intensive Orientierung“! – Franz Grillparzers kleine geschichtsskeptische Studie *Ueber den Nutzen des Studiums der Geschichte* (1872) gewesen waren. Daß sich Nietzsche in seiner Hegelkritik weitestgehend an Schopenhauers – und Jakob Burckhardts! – Kritik hält, verwundert nicht.

In einem längeren Zitat belegt die Autorin eine „differenzierte Charakterisierung“ der „Divergenzen zwischen Schopenhauer, Hartmann und N.“ durch Ernst Troeltsch, *Der Historismus und seine Probleme*, 1922.

7.3 Die Konzeption der Historienschrift (NK, S. 265-272)

In diesen wenigen Seiten hat die Autorin mehr an Überlegungen und Informationen ‚gepackt‘, als in einem oder zwei Abschnitten zu würdigen wären.

Wie wichtig die Berücksichtigung einer genetischen Perspektive bei Nietzsche sein könnte und wie nahe die Autorin bereits bei dieser Erkenntnis ist, wird aus den folgenden Passagen vielleicht deutlich:

„Was N. mit den suggestiven Bildern „Land“, „Küste“, „Nothhafen“ konkret meint, bleibt aber letztlich offen. Ähnlich vage erscheint die Vorstellung von „fremden Meeren“. Mit dem Begriff „Jugend“ schafft N. ein Surrogat für die Vorstellung einer „Zukunft“, die von frischem, authentischem Leben erfüllt ist.“ Mit „wollen wir das Recht unserer *Jugend*²⁸ mit den Zähnen festhalten“ [...], stellt er einen impliziten autoreferentiellen Bezug her.“

Richtig, doch genauer: nicht nur mit *diesen* ‚suggestiven Bildern‘ sind Nietzsches früheste Dichtungen gespickt. Außerdem machen gerade *sie* Nietzsches Texte bis 1888 lebendig; und für nicht wenige Leser vielleicht erst attraktiv. Die „autoreferentiellen“ Bezüge ‚gehen‘ bei Nietzsche viel weiter und sind, wenn an deren Klärung Interesse bestünde, in

Berücksichtigung der frühen Texte Nietzsches wenigstens partiell aufhellbar. Doch *das* ginge für manchen wohl noch immer ‚viel zu weit‘. Und *das* will kaum einer. Vor allem nicht ‚gute Christen‘ oder solche, die glauben, ihr Christsein noch simulieren zu müssen, wollen es nicht oder dürfen es nicht wollen?

Schließlich:

„In einem nachgelassenen Notat aus der Entstehungszeit seiner *Historienschrift* differenziert er folgendermassen: ‚Die unhistorischen Mächte heißen Vergessen und Wahn. Die überhistorischen Kunst Religion Mitleid Natur Philosophie‘ [...]. Von Kunst und Religion als ‚Arzneien‘ jenseits der Rationalität erhofft sich N. daß sie den Menschen gegen die *Wissenschaft* [...], ja gegen die rationale Sphäre generell immunisieren [...] Die von Kunst und Religion repräsentierte Alternative zur Ratio lässt N. in der *Historienschrift* als ‚ein Seiendes, Ewiges‘ erscheinen.“

Doch das gelingt Nietzsche niemals so, daß es ihn selbst wenigstens mittelfristig überzeugen könnte, bleibt bestenfalls sein Traum. Es gilt die komplizierte Kunst der – allerdings nicht voreiligen! – Balance. Immer und immer wieder. Auch dies zeigt *ex negativo* Nietzsches Werk bis in seinen Zusammenbruch.

7.4 Die Struktur des Gedankengangs in der Abfolge der Kapitel (NK, S. 272-294)

Dem Vorwort und den einzelnen Kapiteln hat die Autorin eine kurze Übersicht vorausgeschickt, die einmal mehr ihre Fähigkeit zeigt, komprimiert auf knappem Raum substantiell zu informieren. Das gilt auch für ihre Skizze der Struktur des Gedankengangs in der Abfolge der einzelnen Kapitel.

Verständlicherweise müßte man heute bei vielen Aussagen Nietzsches wie über „das Tier“ oder gar „das Vergessen“ ‚einhaken‘, doch es geht dabei ja weniger um wissenschaftliche ‚Wahrheit‘, als zuerst einmal darum, nachzuvollziehen, was für Nietzsche und sein Œuvre seine jeweiligen Aussagen bedeuten; falls sie es ‚tun‘.

Wiederum eine entscheidende Einsicht der Autorin:

„Dass N. der monumentalischen Historie dennoch einen besonderen Rang zuspricht, erklärt sich aus seiner eigenen Präferenz für das grosse Individuum, für das Genie und den Helden. Diese Vorliebe zeigt sich bereits in N.s Frühwerk und prägt sich später in seinen Entwurf des ‚Übermenschen‘ aus. In UB IV WB fungiert ‚Grösse‘ schon in der Anfangspartie als Leitbegriff“ usf.

Ja, doch „Ns. Frühwerk“ beginnt nicht erst in Basel ab Frühjahr 1869; und auch nicht erst in Leipzig ab 1865 oder in Bonn, 1864/65; beginnt nicht einmal erst in Schulpforta, 1858-1864, sondern noch deutlich früher, nämlich in Naumburg um 1853/54, in Verstärkung familiärer Vorgaben, vermutlich angeregt und ermutigt durch den damals noch als respektabel angesehenen früher bekannten Dichter Ernst Ortlepp. Inhaltlich beginnt es spätestens mit seiner Graecomanie, für die „Fritz“ auch seine Kinderfreunde und deren Schwestern zu begeistern vermochte. Von den damaligen literarischen ‚griechischen‘ Helden usf. zieht sich eine Linie über Nietzsches „Genie“- sowie „Grösse“-Reflexionen aus den Pförtner Jahren und seiner Auseinandersetzung mit der attischen Tragödie, vor allem über *Oidipus tyrannos* zur *Geburt der Tragödie*, um dann erst in vermeintlich vertrautere Gewässer einzumünden... Denn selbst dann, wenn man, wie die Autorin erkannte und Nietzsche zitiert,

„sich gleichsam a posteriori eine Vergangenheit zu geben versucht, aus der man stammen möchte, im Gegensatz zu der, aus der man stammt“ [...], bleibt man an seine Entstehungsgeschichte gebunden.“

Übrigens auch dann, wenn man derlei Konstellationen durchschaut, denn zuweilen kann man seine Entstehungsgeschichte erkenntnisproduktiv zu machen suchen wie bspw. in einer wenigstens partiell tiefenscharfen Autobiographie. Ob derlei gelingt, ist eine andere Frage. Nietzsche bspw. hat es noch im Spätjahr 1888 kurz vor seinem Zusammenbruch versucht: mit *Ecce homo. Wie man wird, wer man ist*. Oder wie man schon allzufrüh ‚ist‘, was man erst später scheinbar ‚wird‘? Rätsel über Rätsel, nicht nur bei Nietzsche?

Daß sich auch durch UB II HL Nietzsches noch vorsichtige Christentumskritik wie ein roter Faden ‚zieht‘, war zu erwarten. Darüber hinaus verweist die Autorin auf eine deutlichere Nachlassaufzeichnung schon von 1873:

„Das Christenthum ist ganz der kritischen Historie preiszugeben“.

Menschliches, Allzumenschliches, 1878, präludiert längst hier, bereichert kritische Intentionen dank der Erarbeitung der letzten differenziert ausgearbeiteten Vorlesung *Der Gottesdienst der Griechen*, Wintersemester 1875/76 (W II 5, 355-520) mit Gesichtspunkten, die von der Sophistik direkt in die Freigeistaphorismen zu führen scheinen. Nietzsche: *semper idem*?

Doch auch Jakob Burckhardt ‚hält nicht ganz hinter dem Berg‘, wenn er trotz mancher Oeri-Entschärfungen von Philosophemen spricht, die

„von Ideen gefärbt sind, welche die Philosophen seit dem dritten oder vierten Lebensjahr eingesogen haben.“ (I. Einleitung. 1. Unsere Aufgabe.)

Oder wie bei Nietzsche belegtermaßen noch sehr viel früher. Gegen derlei Beeinflussungen scheinen selbst scharfsinnigste Kollegen nicht durchgängig immun zu sein.

So wissen Religionsvertreter dank jahrhundertalter Erfahrung bestens, wie wichtig die Möglichkeit ist, früheste weltanschauliche Prägungsmöglichkeiten beizubehalten oder sich ‚zu sichern‘. Und Laizisten mit Verstand berücksichtigen dies ebenfalls.

Eine weitere Einsicht der Kommentatorin:

„Vor dem historischen Horizont des im 19. Jahrhundert heraufkommenden industriellen Massenzeitalters erweisen sich die ‚unzeitgemäßen‘ ‚Helden‘ und ‚grossen Männer‘ als antimoderne Gegenprojektionen N.s.“

Richtig. Doch wäre *diese* hierzulande mittlerweile fast lückenlos durchamerikanisierte ‚Moderne‘ wenigstens für ‚Alteuropäer‘ ohne Gegenprojektionen sowie -handlungen noch auszuhalten? Durchaus aber für ‚letzte Menschen‘?

Der vorletzte Absatz der Analyse des Gedankengangs dieser Schrift komprimiert:

„In einer Imitatio Christi übernimmt N. aus den biblischen Evangelien für sich selbst die Rolle des Heilands, der mit Gleichnissen zu seinen Jüngern redet.“

Dabei ist freilich nicht zu übersehen, daß Nietzsche wußte, daß der „Heiland“ eine Anverwandlung des hellenistischen *sotër* ist; und daß die Gleichnisse in der Regel adaptierter Kynismus sind, denn: nicht nur bei Nietzsche ‚führen alle Wege‘ weniger ‚nach Rom‘ sondern einmal mehr ‚zu den Griechen‘. So erscheint die Nutzung früher ‚alteuropäischer‘ Vorstellungen und Bilder konsequent. Nietzsche kannte damals wohl nichts ihm Wichtigeres, um möglichst deutlich zu kontrastieren.

„Zugleich adaptiert er soteriologische Kernbegriffe, indem er von ‚Heilung‘ und ‚Errettung‘ spricht [...]. Außerdem beruft sich N. mit prophetischem Gestus auf den ‚Delphische[n] Gott‘ [...]: Er zitiert den in der antiken Tradition mit dem Apollon-Tempel verbundenen Spruch: ‚Erkenne dich

selbst' [...], bezieht Heraklits Deutung des delphischen Orakels mit ein [...] und übernimmt sogar selbst die Funktion des Orakels, indem er ‚Zukunft‘ weissagt“.

Spielt Nietzsche jenseits des Appells an elementare alteuropäische Einsichten unerkannt weiterhin Rollen wie mit seinen Kinderfreunden als Sirenius schon in *Der Geprüfte* (ca. 1855)? Doch nun als effektive Maskerade? Was ist ernst gemeint und was ‚auf Effekt hin‘ inszeniert? Was auch seitdem ‚nur‘ Spiel? Bleiben es lediglich Versuche der Erschaffung einer geistig-emotionalen ‚Heimat‘, und sei sie als ‚Trost des Augenblicks‘ auch noch so fragil? Oder doch bei weitem mehr? Präludiert mancherlei Gestus nicht bereits *Also sprach Zarathustra*? Einschließlich von dessen erklärter antichristlicher Intention?

7.5 *Der rhetorische Duktus und die stilistische Gestaltung der Historienschrift* (NK, S. 294-298)

Daß die Historienschrift „keinen einheitlichen Stil erkennen“ lässt, hält die Autorin schon im ersten Satz dieses Teilkapitels fest: und sie verfolgt im Weiteren Nietzsches rhetorische Strategien bis in die Spätschriften.

Dazu gehört der Pathos erzeugen sollende „Rückgriff auf eine Fülle rhetorischer Figuren“, die er sich bereits im Wintersemester 1872/73 in einer Vorlesung *Geschichte der griechischen Beredsamkeit* (W II 4, 363-411) und dank der Lektüre der von der Autorin skizzierten zentralen Fachliteratur erarbeitet hatte. (Weitere Veranstaltungen über die Rhetorik zumal bei Aristoteles liegen zeitlich später.) Auch zu *Griechische Rhythmik* (Vorlesung WS 1870-71; W II 3, 88-201) gibt es schon weitere frühe Aufzeichnungen, die offenbar zu zwei Veröffentlichungen – schwungvoll geschriebene Titelblätter liegen vor – *Zur Theorie der quantitativen Rhythmik* (W II 3, 262-280) und *Rhythmische Untersuchungen* (II 3, 281-338) führen sollten.

Nietzsche verfügte also über einen breiten auch rhetorischen Wissensfundus, den er bis 1888 einzusetzen wußte. So verdanken sich auch „Zuspitzungen“ der späten 1880er Jahre noch Nietzsches „rhetorischer Stilisierung“ und Selbstschulung.

7.6 *Selbstaussagen Nietzsches* (NK, S. 298-305)

Daß Nietzsche auch UB II ebenso wie seine damaligen Intentionen vielfach und je nach seinen aktuellen Intentionen auch unterschiedlich kommentiert, war zu erwarten, und wird von der Autorin berücksichtigt.

Je weiter Nietzsche sich von seinen frühen Intentionen der Pfortejahre, wie sie z.T. in *Fatum und Geschichte* (1862) deutlich wurden, partiell zu entfernen scheint, desto mehr wäre freilich eine Eigenheit Nietzsches zu beachten, die ihn von vergleichbaren Autoren deutlich unterscheiden könnte: fast jede seiner Kritiken ist gegen von ihm selbst zu einem früheren Zeitpunkt vertretene Sichtweisen gerichtet, in der Regel freilich so, daß die Kritik dabei an Dritten ‚festgemacht‘ wird.

Produktive Hypothese also:

Nietzsches Kritik ist jeweils zu einem guten Teil kaschierte Selbstkritik.

Was seitens sorgsamer Interpreten zu entschlüsseln bleibt. Manches ist zwar fast ‚mit Händen zu greifen‘, anderes freilich bei weitem raffinierter ‚angesetzt‘. Niemand sollte einen Nietzsche unterschätzen, der sich allzuoft ‚selbst voraus‘ auf eine Weise ist, die zuweilen als Regression erscheint. Aber nur „erscheint“, weil er in der Regel nach dem Denkmodell einer ‚nach oben offenen‘ Spirale ‚operiert‘, ggf. also mehrfach auf seiner Sicht nach ‚jeweils höherer Ebene‘ auf frühere Probleme – als ‚perseverierender Denker‘ – zurückkommt. Ob er jemals eines davon zu ‚lösen‘ vermag, ist freilich ebenso ‚eine andere Frage‘ wie diejenige, ob sie lösbar sind...

7.7 Nietzsches *Historienschrift* vor dem Horizont des Historismus (NK, S. 305-319)

Die Ausgangsposition:

„Für den Begriff ‚Historismus‘ finden sich in UB II HL noch keine Belege. [...] – Ns. Begriff der ‚Historie‘ bleibt in UB II HL terminologisch relativ offen [...] und konvergiert (auch deshalb) mit dem, was im zeitgenössischen Diskurs bereits als ‚Historismus‘ etabliert war, und zwar unter Rekurs auf ‚die wissenschaftlich-methodische Rationalität‘ der Geschichtswissenschaft und dem Primat ‚der historisch-kritischen Methode in der klassischen Philologie und Theologie‘“.

Dabei charakterisiert Nietzsche in UB II HL „die ‚historische Krankheit‘ als Krisensymptom der Epoche [...]. Zugleich spiegelt diese kulturkritische Metapher auch autobiographische Erfahrungen wider.

Dem geht die Autorin in der Entwicklung Nietzsches kurz nach und wechselt dann auf eine Skizze der Historismus-Diskussion seit Johann Gottfried Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784/1791) über (S. 306), die sie u.a. über Ludwig Feuerbach (S. 307), Rudolf Haym (S. 307), Johann Jakob Honnegger (S. 307f.), Jakob Burckhardt (S. 308), Karl Heussi (S. 308), Ernst Troeltsch (S. 308f.), „eine Zentralfigur im facettenreichen Historismus-Diskurs“, Friedrich Meinecke (S. 309f.), Herbert Schnädelbach (S. 311), Max Scheler (S. 312f.), Karl Mannheim (S. 313-15), Walter Eucken (S. 315) und Erich Rothacker (S. 317) weiterführt.

Nietzsches ‚Position‘ der UB II HL wird wie folgt charakterisiert:

„Ns. Attacke auf hegelianisierende Geschichtskonstruktionen, die mit einem seines Erachtens unreflektierten Kulturoptimismus einhergehen, ist insofern zugleich im Spannungsfeld der zeitgenössischen Optimismus-Pessimismus-Kontroversen situiert. [...] Außerdem problematisiert N. in UB II HL das Verhältnis zwischen ‚Historie‘ und Gegenwart, weil er durch eine Fixierung auf Vergangenheit und Historie die Chance auf eine lebendige Gegenwart bedroht sieht. Über diese kritische Diagnose hinaus weist N. auch auf Risiken für die ‚Zukunft‘ hin: Seiner Auffassung nach kann eine übermäßige Vergangenheitsorientierung das Zukunftspotential des Menschen nachhaltig gefährden.“

7.8 Die Rezeption der *Historienschrift* und Stationen ihrer Wirkungsgeschichte (NK, S. 319-386)

Wie bereits aus dem Umfang dieses den Überblickskommentar von ansonsten 88 Seiten deutlich um nicht weniger als 76 % auf 155 S. erhöhenden Teilkapitels erkennbar, haben wir es hier mit einem Schwerpunkt dieses Überblickskommentars zu tun, der nicht nur belegt, wie intensiv die Interpretation sich seitdem Nietzsches UB II HL ‚angenommen‘ hat, sondern auch, wie aufwendig die Kommentatorin recherchiert und wie gründlich sie ‚gearbeitet‘ hat.

So beschränke ich mich notgedrungen darauf, die einzelnen Stationen jeweils mit Seitenhinweis aufzulisten, damit erkannt werden kann, wieviel ‚Raum‘ welchen einzelnen Autoren gewidmet wurde – und ggf. auch Präferenzen der Autorin deutlich werden.

Die Reihe wird, wie kaum anders zu erwarten, eröffnet mit Cosima und Richard Wagner (S. 319f.), fortgesetzt mit Jakob Burckhardt (S. 320), Malvida von Meysenbug (S. 320f.), Heinrich von Treitschke (S. 321), Karl Hillebrand (S. 321f.), Elisabeth Förster-Nietzsche (S. 322f.), Ferdinand Tönnies (S. 323f.), Lou Andreas-Salomé (S. 324f.), Wilhelm Dilthey (S. 325-330), dem ersten Schwerpunkt der Analyse, Georg Brandes (S. 330-332), Georg Simmel (S. 332-335), Max Scheler (S. 335-339), Thomas Mann (S. 339-341), Robert Musil (S. 341-334), ein besonderer Schwerpunkt der Veröffentlichungen der Autorin, Oswald Spengler (S. 344-346), Ernst Troeltsch (S. 346-349), Heinrich Rickert (S. 349-352), Theodor Lessing (S. 352-355), Karl Jaspers (S. 355-360), Martin Heidegger (S. 360-369), der sich ausführlich und mehrfach zu UB II HL geäußert hat, Karl Löwith (S. 369-371). Aber auch die antipodischen

Theologen Adolf von Harnack (S. 371) und Karl Barth (S. 371f.) werden berücksichtigt, schließlich Sigmund Freud (S. 372f.), Walter Benjamin (S. 374f.)...

Auch in der

„Forschungsliteratur zu UB II HL wurde die Aktualität von N.s Historienschrift für das 20. Jahrhundert wiederholt betont. So gilt N. allgemein als Vordenker bzw. als wichtiger Vertreter der Lebensphilosophie [...]. Vitalistische Konzepte vertraten u.a. Henri Bergson, Wilhelm Dilthey, Georg Simmel sowie Ludwig Klages, Oswald Spengler und Theodor Lessing, die sich entschieden gegen eine einseitige Fixierung auf Rationalität wandten. In Opposition zum Neukantianismus und zum materialistischen Weltbild des naturwissenschaftlichen Positivismus hob die Lebensphilosophie die Dynamik des Lebens in seinem kontinuierlichen Entwicklungsprozeß hervor. [...] Außerdem gilt N. als Vorläufer [...] bzw. als Repräsentant [...] der Existenzphilosophie, die unter dem Einfluß der Lebensphilosophie und des Denkens“ von S. Kierkegaard entstanden sein soll.

So geht es in der Tendenz auch weiter: vom Nationalsozialismus (S. 376) über die Moderne und Postmoderne bis zu Michel Foucault, Gaston Bachelard und, mit einem dazwischengeschobenen Resümee Herbert Schnädelbachs (S. 384ff.), zu Curt Paul Janz (S. 385) sowie einigen Jüngeren, von der Autorin sorgsam referiert.

Dabei ist der Eindruck schwerlich abzuweisen, daß Nietzsche, der verschiedenste Traditionen zu amalgamieren suchte, nicht nur als immenser Anreger empfunden wurde, sondern daß sich zunehmend fast jedermann und -frau (auch) auf Nietzsche ‚berufen‘ zu müssen glaubte. So war und ist Nietzsche scheinbar zum fast frei verwendbaren Joker geworden: teils als Legitimationsgarant für irgendetwas, was die jeweiligen Autoren schätzen, teils als Aggressionsattrappe, wenn irgendetwas mit attraktiven Belegen garniert diabolisiert werden soll, teils für Dritte oder auch Vierte. So wie Jesus hierzulande fast nur als Projektionswand für eigene Wünsche dient – Hauptsache, er ‚lebt‘ wenigstens noch auf Kirchentagen –, so ist auch Nietzsche längst unter interpretative Räuber²⁹ gefallen. Glücklicherweise nicht für jeden, doch für viele. Andere scheinen auf derlei Konstellationen so verschreckt zu reagieren, daß sie sich *Zarathustras* ‚Gewissenhaften des Geistes‘ zum Vorbild genommen zu haben scheinen, sich dabei zwar nicht auf des Blutegels Hirn, aber bspw. auf spezifische ‚Entnahmen‘ konzentrieren, scheinbar ohne den geringsten Gedanken daran zu verschwenden, daß Nietzsche bestimmte Intentionen verfolgt, unter deren Perspektive er jeweils liest, auswählt und ‚zitiert‘, denn: Denkmöglichkeiten oder gar -entwicklungen gibt es bequemerweise bei Nietzsche bekanntlich nicht. Würden sie aufzuspüren gesucht, könnte das modernistische Interpretationsfreiheit einschränken und zu bei weitem gründlicherer ‚Ganztextlektüre‘ nötigen, denn dann spätestens scheitern googelnde Bemühungen selbst für deren ansonsten eifrigste ‚Nutzer‘ oder gar ‚Verfechter‘? So bleibt: jedem seinen Jargon; und manchem mancherlei Einsicht?

Doch welch’ ein Wunder: Nietzsches Texte lassen sich auch noch nach weit mehr als 100 Jahren diversester Interpretationen ‚nicht unterkriegen‘. Bleiben selbst ‚rundluutsch‘-resistent (Hans-Martin Gerlach)? Woran mag *das* nur liegen?

Glücklicherweise gibt es über all die Jahre seit Nietzsches ersten Veröffentlichungen auch Personen, die Nietzsche zu erkennen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten ‚sauber‘ zu referieren und zu interpretieren suchen. Man muß sie nur finden. Die Kommentatorin gehört ebenso wie ihre bisherigen Vorgängerinnen und Vorgänger des NK dazu.

7.9 Problematische Aspekte der Historienschrift (NK, S. 386-399)

Dieses Abschlußkapitel des Überblickskommentars überbietet kritische Impulse des bisherigen Texts, denn er listet nicht weniger als zehn bescheiden nur als problematische Aspekte titulierte Punkte auf, deren systematische Diskussion mir hier ausgeschlossen erscheint, wenn diese Präsentation nicht wieder auf eine dreistellige Seitenzahl kommen soll.

Das ist mir bei Nietzsches *Idyllen von Messina* als konzeptsprenge, wohl von kaum jemand von Nietzsche ‚erwartete‘ Lyrik im Kontext seiner Dichtungen und religionskritischen Bemühungen passiert:³⁰ und soll mir niemals mehr unterlaufen.

So liste ich diese 10 problematischen Aspekte nur auf und ‚verkneife mir‘ nach Möglichkeit jedwede Kommentierung:

1. Das Spannungsverhältnis zwischen Zeitgemäßheit und Unzeitgemäßheit (S. 386)
2. Mischung der Denkstile und heterogener Duktus der Darstellung (S. 386f.),
3. Das weite Bedeutungsspektrum der Terminologie (S. 387f.),
4. Die Frage nach der Orientierungsfunktion von Geschichte: Postulat der Stileinheit versus Chance kultureller Pluralität (S. 388f.),
5. Historische Faktizität oder strategische Geschichtskonstruktion: Die problematische Fiktionalisierung der Geschichte (S. 389-394),
6. Einseitige Kulturkritik: Positivistischer Faktenfetischismus und historischer Wertrelativismus im Epochenkontext (S. 394f.),
7. Décadence-Diagnose und Epigonen-Syndrom im Spannungsverhältnis zum Fortschrittsoptimismus der Epoche (S. 395f.),
8. Geistesaristokratischer Individualismus oder romantische Volksideologie (S. 396f.),
9. Der Primat bürgerlicher Bildungsideale in der kritischen Kulturdiagnose (S. 397f.) und
10. Antirationalistischer Vitalismus als Alternative zum lebensfernen Historismus? Die Problematik einer in Ideologie umschlagenden Ideologiekritik (S. 398f.).

Eine ‚geballte Ladung‘ an Kritikpunkten und z.T. unversöhnlichen Dualismen jeweils nicht unattraktiver, ‚geschichtsmächtiger‘ Aspekte? Doch vielleicht gilt zumal hier einmal mehr die so schwierige ‚Kunst der Balance‘, über die Nietzsche selbst zwar kaum verfügte – was freilich ‚seinen‘ Lesern die wertvolle Möglichkeit bietet, über vieles mehr oder weniger prägnant Formulierte nachzudenken?

8. Stellenkommentar (S. 410-584)

Auf den Stellenkommentar gehe ich an dieser Stelle nicht eigens ein: er ist wie zu erwarten ‚sauber gearbeitet‘, keineswegs nur eine Fleißleistung, von hohem Niveau und belegt vor allem die außergewöhnlichen Schopenhauerkenntnisse der Autorin. In den Teilen II und III komme ich ohnedies auf einiges noch zurück.

9. Der Härtestest: Jakob Burckhardt?

Nun also zum Härtestest: Was leistet dieser NK, wenn ich mich dafür interessiere, in welchem Verhältnis Nietzsche zum damals besteingeschätzten älteren Basler Kollegen, dem Historiker und Kunstgeschichtler Jakob Burckhardt stand? Und vor allem, ob sich die Art des Kontakts und Burckhardts rekonstruierbare Sichtweisen sei’s affirmativ bestätigt sei’s problematisiert, bestritten oder gar ‚bekämpft‘ in UB II und ggf. anderen Schriften – oder im Nachlaß – Nietzsches wiederfinden? Ein zweifelsohne anspruchsvolles Programm.

So beginne ich mit demjenigen, mit dem ein methodisch halbwegs kompetenter ‚Nutzer‘ beginnen dürfte: mit einem Blick in das „Personenregister“, in dem auf S. 645 unter „Burckhardt, Jakob“ folgende Seitenangaben zu finden sind:

7, 47, 115: diese Seitenangaben gelten für die Kommentierung von UB I DS; 255-256, 301, 308, 320, 369, 384-385, 418, 423 (richtig wäre: 424), 441-442, 445, 454, 533, 536, 578: diese Seitenangaben gelten für UB II HL. Genauer: die Seitenangaben 255-256, 301, 308, 320, 369, 384-385 betreffen den Überblickskommentar; und die restlichen Seitenangaben kommentierte einzelne Stellen von UB II HL.

Fazit:

der NK verspricht ‚reiche Ausbeute‘. Vorausgesetzt, die Hinweise sind wenigstens z.T. substantiell. Doch bereits über „substantiell“ dürfte es in diesem Fall nicht unbedingt Konsens geben. Was zu beachten bleibt.

Über das weitere Vorgehen hingegen dürfte noch Konsens bestehen: der ‚Nutzer‘ sieht sich die einzelnen Seitenverweise an und beginnt – gründlich, wie er sein sollte – bereits mit denen für UB I DS.

S. 7: Wir erfahren, daß Nietzsches zugunsten der Ehre der Familie gerne flunkernde – sie spielt wohl lebenslang eine hochproblematische, in ihren nicht nur negativen Konsequenzen selten angemessen verstandene Rolle – Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche eine Auflistung der „Freunde“ Nietzsches mit „Professor Jakob Burckhardt“ sogar noch vor „Professor Erwin Rohde“ begonnen habe. Nanu! Jakob Burckhardt ein „Freund“ Nietzsches? Was mag ‚an der Sache dran‘ sein?

S. 47: Nietzsche „neigte“ dazu, „die Reaktionen wohl nicht nur ‚der Freunde‘, sondern auch von Rezensenten usw. zu seinen Gunsten auszulegen. Besonders deutlich zeigte sich dies an den Reaktionen Jakob Burckhardts, der seine Meinung über Nietzsche „schönfärberisch umschrieb“ usw. Die Kommentatorin bezieht sich dabei auf Hauke Reich. Volker Gerhardt bspw. votiert anders (s. Anm. 20).

S. 115: Nietzsche hatte aus diversen Gründen „Vorbehalte gegenüber [dem Musiktheoretiker] Riehl: Denn dessen Orientierung am Volkstümlichen steht der universal ausgerichteten Kulturgeschichte Jakob Burckhardts diametral gegenüber, den N. in der Frühphase seines Schaffens als Vorbild betrachtet.“ Die „universal ausgerichtete Kulturgeschichte“ wirkt freilich sowohl bei Burckhardt – ich erinnere an dessen monumentale *Griechische Kulturgeschichte*, 1898-1902, in nicht weniger als 4 Bänden – und einem Schwerpunkt in der italienischen Renaissance als auch bei Nietzsche wenigstens ‚leise gebrochen‘, da Nietzsche schon als Kind eine eindeutige ‚Griechenpräferenz‘ entwickelte, bei der er – trotz mancher Sottisen – bis in seinen Zusammenbruch ‚blieb‘.

Soweit die Berücksichtigungen Burckhardts im UB-I-Kommentar.

Der Leser erfährt, daß Burckhardt für den Nietzsche der frühen 1870er Jahre offenbar sehr wichtig war. Und daß Nietzsche Burckhardt auch inhaltlich wenigstens z.T. nahestand. Schließlich, daß wenigstens Nietzsches Schwester versuchte, einige der Strahlen damaligen Glanzes, den das Werk Burckhardts auf dessen Autor warf, auf ihren Bruder und ggf. dessen Schriften umzulenken.

Erstes Fazit: Burckhardt war für Nietzsche offenbar wichtig. Doch: größte Vorsicht bei Aussagen über das wechselseitige Verhältnis vor allem in Berücksichtigung der Perspektiven Burckhardts.

Nun erst zu den zahlreichen Verweisen usf. der Autorin bezüglich UB II HL:

Der UB-II-Überblickskommentar bietet an fünf Stellen Hinweise:

S. 255f.: Schon am Ende der ersten Seite des ÜK fällt bereits der Name Jakob Burckhardt. Inhaltlich ist der Text eine erweiterte Paraphrase des Hinweises auf S. 7, N.s Schwester sei dabei sogar so weit gegangen, zu behaupten, UB II HL sei „zunächst als Team-Projekt geplant“ gewesen, an dem sich die professoralen „Freunde“ incl. Burckhardts, von

Nietzsche dadurch „ausgezeichnet“, beteiligen wollten/sollten, wobei sich offenbar niemand der „Genannten“ später „dieser Tatsache [...] erinnern“ konnte. Durchaus aber das liebe Schwesterlein...

S. 301: Kein Hinweis auf J.B.

S. 308.: Hier bietet der NK die – mehrfach wiederholte – substantielle Information, daß J.B. seine Vorlesung *Über das Studium der Geschichte* an der U. Basel insgesamt dreimal hielt – „in den Wintersemestern 1868/69 sowie 1870/71 und 1872/73“ – , wobei bereits die „Epochenproblematik zur Sprache gekommen“ sei: „die ‚Unendlichkeit von ermittelten Thatsachen‘ und die Überflutung durch die Fülle ‚zahlloser einzelner Data‘ aufgrund der ‚ungeheure[n] Breite‘ der Forschungsaktivitäten (Burckhardt: *Über das Studium der Geschichte*. Der Text der ‚Weltgeschichtlichen Betrachtungen‘ [...]). N. hörte diese Vorlesung Burckhardts an der Universität Basel auch selbst, und zwar im Wintersemester 1870/71“ – also bei erster Gelegenheit! – „als ‚wöchentlich einstündiges Colleg über das Studium der Geschichte‘.

Wer diesem Hinweis nachgehen wollte, müßte also u.a. in Erfahrung bringen: Gibt es eine Mitschrift Nietzsches? Gibt es ergänzungs- oder ersatzweise ggf. Mitschriften von Carl von Gersdorff oder anderen ‚Freunden‘? Liegt das zwischen 1868 und 1873 erarbeitete³¹ Originalskript Burckhardts noch vor? Ist es textkritisch veröffentlicht? Wenn „ja“, kann man die Fassung, die dem Colleg vom WS 1870/71 zugrunde lag, noch finden? Oder sie rekonstruieren? Denn: die berühmten *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* dürften auch in ihrer ersten Auflage kaum der ggf. noch überarbeiteten Vorlesungsfassung von 1870/71 wörtlich entsprochen haben, auf deren Kenntnis es ja ankäme.

S. 320: Hier kann der Nutzer viel in Erfahrung bringen:

1. „Der längst berühmte“ J.B., „den N. sehr bewunderte, erklärt am 25. Februar 1874 in einem Brief an N. mit jovialem Gestus, sein ‚armer Kopf‘ sei ‚gar nie im Stande gewesen, über die letzten Gründe, Ziele und Wünschbarkeiten der geschichtlichen Wissenschaft auch nur von ferne so zu reflectiren wie Sie dies vermögen““. Eine Aussage, die sowohl von Karl Löwith als auch von Curt Paul Janz m.E. kaum zu unrecht problematisiert wird, Gemeinsamkeiten aber ausklammert?

2. Wichtiger freilich Nietzsches Reaktionen: „Aufschlußreiche Perspektiven auf Burckhardt“ – und vor allem auf Nietzsche! – „finden sich übrigens (Jahre nach Erscheinen von UB II HL) 1882 und 1883 in mehreren Briefen N.s: Für ihn ist ‚Professor Jakob Burckhardt‘ ‚ein ganzer eigentlicher *Historiker*‘, und zwar ‚der Erste unter allen Lebenden‘, wie er Lou von Salomé in einem Brief mitteilt, um anschließend zu spekulieren: ‚er möchte gar zu gerne einmal aus *andern* Augen sehen, zum Beispiel, wie der seltsame Brief verräth, aus den meinigen [...]; vielleicht möchte er mich gerne als Nachfolger in seiner Professur? – Aber über mein Leben ist schon verfügt‘ [...] Zur gleichen Zeit schreibt N. an Heinrich Köselitz sogar dezidiert: ‚Jak<ob> Burckhardt will, daß ich ‚Professor der Weltgeschichte‘ werde; ich lege seinen Brief bei‘ [...]. Und Anfang April 1883 zitiert N. ihn in einem Brief an Franz Overbeck“ – der unschwer N.s Behauptung überprüfen konnte – „so: ‚Jakob Burckhardt hat mich sehr eindringlich aufgefordert, ‚Weltgeschichte ex professo zu dozieren‘ – mit Hindeutungen auf seinen *Lebensabend*“.

S. 369: Hier geht der NK ausführlich auf „den grundlegenden Unterschied zwischen N.s und Burckhardts Einstellung zur Geschichte“ ein, die Karl Löwith in *Jakob Burckhardt. Der Mensch inmitten der Geschichte*, 1936, präsentierte: er stellt „Nietzsches antihistorischer Kampfschrift, deren letztes Ziel die Vernichtung der dekorativen Kultur, aber keine freie Betrachtung des Menschen in der Geschichte war“, die ‚historische Kontemplation‘ Burckhardts gegenüber, die durch ‚entschiedene Abkehr von allen modernen Radikalismen‘ bestimmt gewesen sei, mithin auch in Distanz zu N.s

philosophischem Experimentieren und seiner Tendenz zum ‚Extrem‘“. Kritisch dazu u.a. Volker Gerhardt, 1984 (s. Anm. 20).

„Löwith geht auch auf N.s beharrliches Werben um Jakob Burckhardt ein, dem sich dieser klug, höflich und ironisch entzogen habe [...]. Aber zugleich pointiert er den Antagonismus in Mentalität und Geschichtsverständnis: ‚Der eigentliche Gegner von Burckhardt ist und bleibt aber Nietzsche, dessen Schrift über den Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben den ‚Historismus‘ von Burckhardt in Frage stellt‘ [...] Auf dieser Basis deutet Löwith die Konstellation unter dem Aspekt der Unzeitgemäßheit folgendermaßen: Burckhardt sei im Glauben an den Wert der Bewahrung dieses historischen Wissens sogar ‚viel unzeitgemäßer‘ als Nietzsche, der durch sein Wirkenwollen gegen die Zeit [...] sich so tief in sie einlassen mußte, daß er schließlich die Zeit überhaupt vergessen wollte, um in Unschuld neu beginnen zu können“.

Dieser Gedanke ist „offenbar durch *Zarathustra*-Assoziationen Löwiths beeinflusst, der mehrere Aspekte von *Also sprach Zarathustra* bereits in UB II HL antizipiert sieht: etwa die Perspektive auf das Überhistorische, das Vergessen und die Erlösung vom Vergangenen“.

Der folgende Absatz erscheint mir ebenfalls beachtenwert: „N.s Plädoyer in UB II HL. ‚Formt euch ein Bild, dem die Zukunft entsprechen soll, und vergesst den Aberglauben, Epionen zu sein‘ [...] charakterisiert Löwith als ‚heroischen Futurismus‘ [...]. Allerdings versteht er den emphatischen Appell an die Jugend in UB II HL6 zugleich mit einem kritischen Akzent: ‚Mit diesem heroischen ‚Futurismus‘ hat Nietzsche der Gegenwart und ihrem Überdruß am Historismus im voraus das gute Gewissen zu jedem beliebigen ‚Umschreiben‘ der Geschichte gegeben und dazu die Illusion: schon ohne weiteres über die ‚höchsten‘ und ‚edelsten‘ Kräfte der Gegenwart zu verfügen – nur weil man in diesem ‚Reich der Jugend‘ vieles nicht mehr für wissenswert und bewahrenswert hält‘ [... Eine erstaunlich prägnante Diagnose aus dem naziverseuchten Jahr 1936 auch mancher gegenwärtiger Tendenzen, die eine Vermutung einer ewigen Wiederkehr zumindest des Banalen und ggf. Destruktiven nahelegen?] Allerdings attestiert Löwith Ns. UB II HL an späterer Stelle: ‚Seine unzeitgemäße Betrachtung ist in Wirklichkeit eine der Zeit gemäße Ermahnung zum geschichtlichen Handeln‘“... Ja, was ‚ist‘ sie denn nun?

S. 384f.: „In seinem Buch *Geschichtsphilosophie nach Hegel. Die Probleme des Historismus* [1974] kontrastiert Schnädelbach auch die von N. und Jakob Burckhardt vertretenen Geschichtskonzepte [...]: Während N. ‚Leben‘ zum ‚Kriterium einer normativen Beurteilung der Historie‘ erhebe [...] und in diesem Sinn auch eine ‚Horizontbegrenzung‘ zugunsten von Lebensinteressen von Gegenwart und Zukunft propagiere, hoffe Burckhardt gerade auf eine Erweiterung des historischen Horizonts, um dadurch die zeitgenössische Kultur zu fördern und zugleich eine barbarische Geschichtslosigkeit zu verhindern“.

Der Stellenkommentar bietet an weiteren acht Stellen Hinweise:

S. 418. Zu UB II. S. 247, 4-6 (bzw. 251): „Als mögliche Quelle für N.s Vorstellung der ‚plastischen Kraft‘ betrachtet Figal [...] Jakob Burckhardts Werk *Die Kultur der Renaissance in Italien* (1860). Mit der ‚plastischen Kraft‘ bezeichnet Burckhardt hier die Fähigkeit, ‚jede Störung der inneren Harmonie‘ auszugleichen und so zur Einheit mit sich selbst zu gelangen“.

S. 424. Zu S. 252, 2-9 (bzw. 256): „Mit diesem Konzept des ‚überhistorischen Menschen‘, der überall das Typische sieht, orientiert sich N. weitgehend an Jakob Burckhardt, der seinerseits Bezug nahm auf Ernst von Lasaulx, und zwar auf sein Werk *Neuer Versuch einer alten, auf die Wahrheit der Tatsachen gegründeten Philosophie der Geschichte* (1856). N. entlieh dieses Buch aus der Basler Universitätsbibliothek. Burckhardt

unternahm eine anthropologische Begründung des historischen Denkens; damit korrespondiert bei N. die Aussage über die ‚Allgegenwart unvergänglicher Typen‘“.

S. 441f.: Zu S. 256, 17-22 (bzw. 260): In Jakob Burckhardts *Griechischer Kulturgeschichte* konnte N. die Vorstellung finden, die Geschichte sei ‚ein ungeheures Kontinuum‘, ‚das am richtigsten als Bild zu gestalten wäre‘ [...]. Das von Burckhardt vorgestellte ‚Bild‘ liefert N. mit der Metapher ‚Höhenzug‘. In seinen *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* [...] betont bereits Jakob Burckhardt die ‚innere Zusammengehörigkeit‘ aller Ereignisse, die zur ‚dauernden Gestaltung des menschlichen Geistes‘ führen sollten [...]. N. hat Burckhardts Vorlesung *Über das Studium der Geschichte* im Wintersemester 1879/71 in Basel selbst gehört [...] und Gedanken aus ihr übernommen [...] Jakob Burckhardt schreibt in seinen Aufzeichnungen zu dieser Vorlesung: ‚Die Vergangenheit als Continuität des Geistes aufgefaßt ist der höchste geistige Besitz späterer Zeiten‘ [...]. Damit orientierte sich Burckhardt an seinem Lehrer Droysen, dessen Vorlesungen er in Berlin gehört hatte.“

Vielleicht ist es nicht allzu pingelig, hier Fragezeichen zu setzen: sie betreffen einerseits Burckhardts *Griechische Kulturgeschichte*, die erst zwischen 1898-1902 erschien – anzunehmen, daß Nietzsche jemals eine Vorstufe in der Hand hatte, erscheint mir trotz der Tatsache, daß Burckhardt seit 1862 an diesem Projekt gearbeitet und erstmals im Sommersemester 1872 „den großen Wurf gewagt und zunächst in einer vierstündigen Vorlesung die ‚Griechische Kulturgeschichte‘ in der alten Universität am Münsterplatz vorgetragen“³² habe, nicht gesichert. Nietzsche hat m.W. diese Vorlesung nicht besucht. Erhielt er von dritter Seite Informationen? Schließlich äußerte sich in der nämlichen Universität ein Jakob Burckhardt über Nietzsches beruflichen Schwerpunkt und lange primäres Erkenntnisfeld. Was erfuhr er in seinen persönlichen Gesprächen mit Jakob Burckhardt?

Das zweite ebenfalls nur winzige Fragezeichen betrifft die Vorlesung über das *Studium der Geschichte*, die Nietzsche 1870/71 gehört hatte – ob sie jedoch mit dem Text der Druckfassung der 1. Auflage der *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* identisch ist, weiß ich nicht, ist aber auch nicht ausgeschlossen. Erstens könnte Burckhardt auch nach dem Wintersemester 1870/71 noch am Text seiner Vorlesung gefeilt haben. Außerdem ist bekannt, daß in späteren Nachdrucken von Schriften Burckhardts durch Dritte schon zu Burckhardts Lebzeiten Änderungen vorgenommen wurden, was J.B. nicht mehr zu ‚interessieren‘ schien. Leider.

S. 444f.: Zu S. 257, 1-2 (bzw. 261): „Noch in der *Geburt der Tragödie* verstand N. die Renaissance tendenziell als eine bloße Reinszenierung des antiken Erbes – ohne kreative Impulse für die Gegenwart. Hier allerdings steht er offensichtlich unter dem Eindruck von Jakob Burckhardts Werk *Die Cultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch* (2. Auflage 1868). Aus ihm übernimmt N. die Vorstellung, dass die kulturprägenden Leistungen einer geringen Anzahl bedeutender Persönlichkeiten zuzuschreiben sind, die sich durch ihr besonderes Potential auszeichnen. Die geistesaristokratischen Prinzipien, die N. hier implizit mit Burckhardt korreliert und in UB III SE auch aus Schopenhauers Schrift *Ueber die Universitätsphilosophie* ableitet [...], bestimmen zugleich sein eigenes Bildungsideal, seine Diagnose kultureller Décadence, die er durch den Mangel an echten Erzieherpersönlichkeiten wesentlich mitbedingt sieht, und seine ‚unzeitgemäße‘ Zukunftsprogrammatur. Diese Grundtendenz reicht von UB II HL und UB III SE bis zu N.s Spätwerk *Götzen-Dämmerung*, in der er die kulturelle Krisensituation so charakterisiert: ‚Die Erzieher *fehlen*, die Ausnahmen der Ausnahmen abgerechnet, die *erste* Vorbedingung der Erziehung: *daher* der Niedergang der deutschen Cultur‘ [...]. Einen Sonderstatus spricht N. diesbezüglich gerade Jakob Burckhardt zu, den er anschließend als singuläre kulturfördernde Erzieher-Persönlichkeit würdigt: ‚Eine jener allerseltensten

Ausnahmen ist mein verehrungswürdiger Freund Jakob Burckhardt in Basel: ihm zuerst verdankt Basel seinen Vorrang an Humanität' [...].

Leider muß ich wiederum wenigstens *ein* Fragezeichen anfügen, denn die Betonung der Besonderheit der Besonderen – sowie der damit einhergehenden Risiken! –, die sich seit Nietzsches Schülerzeit in diversen Formen von Helden- und Geniekult äußert, umfaßt im weitesten Sinne politisches und kulturelles Handeln. Selbst Schulaufsätze der Pfortner Jahre sind mit entsprechenden Hinweisen gespickt. Was in *dieser* Hinsicht Burckhardt, Schopenhauer u.a. für Nietzsche bieten konnten, war für Nietzsche längst vertraut, basierte auf eigenen Erfahrungen und wurde z.T. schon in den Schülerjahren durchgespielt. (Dabei spielt u.a. der Einfluß einiger Lehrer aus Schulpforta eine nicht gering zu veranschlagende Rolle.)

Die Konstellation ist wohl prinzipiell eine andere: Nietzsche fühlte sich von der unabhängigen Persönlichkeit Burckhardts, Schopenhauers u.a. bestätigt – aber bestätigt in *dem*, was von ihm längst geschätzt und als Vorbild akzeptiert war. Wer Nietzsches frühe Texte berücksichtigt, weiß: vieles, was Nietzsche, in nicht selten adaptierten Formulierungen bspw. Schopenhauers, zu ‚übernehmen‘ scheint, ist längst ‚da‘, wird nun aber genutzt und ggf. instrumentalisiert als ‚Deckung‘, Bestätigung, Ermutigung. Denn für einen Einzelgänger, wie dies Nietzsche trotz aller Versuche von Vatersuche, temporären Unterkriechens usf. immer blieb, ist dies nicht zu unterschätzen. Selbst einige Gedichte belegen dies. Derlei aufzuarbeiten bleibt freilich Aufgabe von Interpreten, nicht eines Kommentators.

S. 454: Zu S. 262, 9-10 (bzw. 266): „Das Zitat stammt aus Jakob Burckhardts Werk *Die Cultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch* (1860), 2. Auflage 1969, 200. Am 25. Februar 1874 bedankte sich Jakob Burckhardt bei N. mit einem Brief für die Zusendung der *Historienschrift* und merkte zum Zitat aus seiner *Cultur der Renaissance in Italien* an: ‚Ihr freundliches Zitat S. 29 macht mir einige Sorge; wie ich es lese, dämmert mir auf, das Bild sei am Ende nicht ganz von mir, und Schnaase könnte einmal ähnlich sich ausgedrückt haben. Nun, ich hoffe, es rückt mir’s Niemand auf“ [...].

S. 533: Zu S. 304, 11-16 (bzw. 308): „Bereits Jakob Burckhardt wendet sich in seiner Basler Vorlesung ‚Über das Studium der Geschichte‘, die später unter dem Titel *Weltgeschichtliche Betrachtungen* (1905) erschien, energisch gegen das ‚kecke Antizipieren eines Weltplanes‘ durch Hegel [...]. Diese Vorlesung [...], hörte N. selbst im Wintersemester 1870/71 als ‚wöchentlich einstündiges Colleg über das Studium der Geschichte‘ [...]. Burckhardts Kritik am ‚kecke[n] Antizipieren eines Weltplanes‘ paraphrasiert N. mit seiner Polemik gegen die teleologischen Implikationen ‚kecker Umstülpung‘, die das defizitäre Epigonentum fälschlich zu einer ‚Vollendung der Weltgeschichte‘ stilisiere [...].

S. 536: Zu S. 304, 19-26 (bzw. 308): „Jakob Burckhardt beanstandet an Hegels Vorstellung von der vernünftigen Zweckmäßigkeit im Prozeß der Weltgeschichte eine *petitio principii*, und zwar in seiner Vorlesung *Ueber das Studium der Geschichte*. Zu deren Hörern zählte [...] auch N., der in Burckhardts einstündigem ‚Colleg‘ als ‚der Einzige seiner 60 Hörer [...] die tiefen Gedankengänge mit ihren seltsamen Brechungen und Umbiegungen‘ zu begreifen meinte [...]. Befremdet reagierte Burckhardt in seiner Vorlesung auf Hegels Ansicht: ‚Wer die Welt vernünftig ansieht, den sieht sie auch vernünftig an. (O du Zopf!)‘ [...] Als zirkulär erweist sich Hegels Argumentation, weil sie im Rahmen seiner theologischen Geschichtskonzeption unhinterfragt voraussetzt, was allererst zu beweisen wäre.“

S. 578; Zu S. 328, 18-23 (bzw. 332): „Katrin Meyer [...] denkt zugleich über mögliche konkrete Vorbilder N.s nach: Während Overbeck für N. den kritischen Historiker

verkörperere, werde das Antiquarische für ihn durch Burckhardt [...] und durch Ritschl repräsentiert [...]. Da die Zeitlichkeit mit ihren drei Modi Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft allerdings den Historientypen kategorial vorausgeht, sind in ihnen jeweils alle drei Zeitformen festzustellen“.

Was bieten die Belege? Ein Ensemble von Informationen nicht nur zu Nietzsches Verhältnis zu Jakob Burckhardt, sondern auch von Überlegungen zu Jakob Burckhardts Verhältnis zu Nietzsche. Im einzelnen wäre hervorzuheben:

- Nietzsche hat Burckhardt ungemein geschätzt. Das belegt Nietzsche bereits durch den Besuch seines Collegs (was unter Kollegen nicht üblich gewesen sein dürfte).
- Vielleicht ist Jakob Burckhardt die einzige renommierte Person aus Nietzsches Umfeld, die bis in Nietzsches Zusammenbruch nicht nur ausschließlich ‚positiv konnotiert‘ blieb, sondern sogar ‚verehrt‘ wurde.
- Das läßt nicht nur die zitierte späte Stelle aus der *Götzen-Dämmerung* erkennen, sondern auch Nietzsches letzter bekannt gewordener, ungewöhnlich ausführlicher sog. Wahnsinnsbrief, aufschlußreicherweise adressiert an Jakob Burckhardt, vom 6. Januar 1889 (B Nr. 1256, B III 5, 577-579), der als Rätseltext auch in diesen Kontext gehört (und der Franz Overbecks Turiner Reise und seinen Versuch, Nietzsche den Aufenthalt in einem italienischen Irrenhaus zu ersparen, auslöste).
- Die Autorin hat weit über das zeitliche Umfeld von UB II HL hinaus in Nietzsches Schriften, im Nachlaß und auch im Briefwechsel recherchiert.
- Die Autorin ist dabei erfreulicherweise nicht dem Modernitätswahn – nur die neuesten Titel zählen! – verfallen, sondern hat sich auch in hochwertiger älterer Literatur, selbstverständlich nicht nur zu Jakob Burckhardt und Nietzsches Burckhardt-Verhältnis, gründlich umgesehen.

So bieten die von ihr vorgelegten ausführlichen, breit angesetzten Informationen und Hinweise eine erfreulich solide Ausgangslage für eigene Untersuchungen und bereits für ein vorsichtiges, erstes eigenes Urteil.

Mein Fazit:

Wenn es für UB II HL überhaupt einen primären Adressaten – außer Nietzsche selbst – gab, war es Jakob Burckhardt, genauer: *kann* es niemand anderes als Jakob Burckhardt gewesen sein. Doch auch unabhängig davon waren Jakob Burckhardts Urteile ebenso wie seine Forschungsergebnisse von größter Bedeutung für Nietzsche: sei es, um sie auf seine Weise zu integrieren, sei es, um sich mit ihnen so kritisch wie Nietzsche möglich auseinanderzusetzen.³³

Damit stünde, falls es nicht längst geschehen sein sollte, als m.E. nicht gerade periphere Forschungsaufgabe fest:

In Berücksichtigung von Burckhardts Œuvre und vor allem der Erstausgabe seiner *Weltgeschichtlichen Betrachtungen*³⁴ sind Nietzsches Texte nicht nur auf ausweisbare Zitate, die es bei Nietzsche kaum einmal gibt, sondern auch auf Anklänge, Anspielungen usf. zu ‚röntgen‘. Allerdings in Einbezug von Nietzsches älteren Texten, denn sonst erhöht sich nur das Risiko einer ‚interpretativen Nullnummer‘, da Burckhardt dann „Einflüsse“ ‚gutgeschrieben‘ würden, deren Substanz in Nietzsches älteren Texten oder ggf. früherer Lektüren belegbar ist. Jedenfalls kann die Bedeutung von Jakob Burckhardt für Nietzsche kaum hoch genug eingeschätzt werden.

10. Einiges Weitere

Abschließend in bunter Folge, dem NK folgend, zu einer Reihe weiterer ‚Punkte‘:

– NK 250: In den Abschlußpassagen zur Kommentierung von UB I DS äußert sich die Autorin zu Nietzsches damaliger ‚Unzeitgemäßheit‘:

„Die ‚unzeitgemäße‘ Wahrheitssuche, die N. schon in UB I DS propagiert, verbindet er in UB III mit einer ethischen Zielvorstellung: Dem Philosophen als einem zur Wertsetzung befähigten ‚Gesetzgeber‘ [...] spricht er insofern eine normative Funktion zu. Diese Aussagen, die N. dort mit Blick auf das philosophische Naturell seines eigenen Erziehers, ‚Lehrers und Zuchtmeisters‘ Schopenhauer formuliert [...], gelten für die ‚großen Denker‘ generell; ihnen schreibt er einen singulären Status und eine für die Kultur der Gesellschaft maßgebliche Bedeutung zu. Zu N.s eigener unzeitgemäßer Kulturkritik gehören auch Reflexionen, in denen er aus zeitübergreifender Metaperspektive der Zukunft retrospektiv ein Verdikt über die Gegenwart formuliert.“

Beeindruckend formuliert und wunderbar getroffen. Doch Schopenhauer ist bei weitem stärker ‚nur‘ ein Glied in einer Kette, die für Nietzsche von größtem Einfluß war, zeichnet sich gegenüber früher von Nietzsche Hochgeschätzten freilich auch auf die Weise aus, daß er, längst gestorben, sich gegen Interpretationen und Vereinhaltungen auch durch Nietzsche nicht wehren kann; und daß er in der Kette der für Nietzsche zentralen Anreger die mittlerweile zeitgemäßeste ‚Autorität‘ darstellt, die deshalb auch allenthalben ‚zitierbar‘ ist. Ganz im Gegensatz etwa zu einem Ernst Ortlepp, der in Nietzsches Schülerjahren von vergleichbarer Bedeutung für Nietzsche gewesen sein könnte,³⁵ aber das Gegenteil eines zwecks erhöhten eigenen Renommées Zitierbaren darstellte, hinter dessen Autorität sich niemand verstecken konnte.

Was schließlich Jakob Burckhardt betrifft: auch er gehört in diese Reihe, doch anders als bspw. Schopenhauer war Nietzsche nie ganz sicher, ob Burckhardt, dessen scharfes Urteil er kannte und zu schätzen wußte, ihn selbst von seiner Kritik gänzlich ausklammern würde, sollte er sich nach Jakob Burckhardts Auffassung zu ihm nicht zutreffend äußern. So ‚ging‘ Nietzsche wie in fast allen persönlichen Kontakten – anders als in brieflichen Bemerkungen oder privaten Notizen – vorsichtshalber ‚auf Zehenspitzen‘...

Wieder einmal läßt sich ‚mein Refrain‘ nicht unterdrücken: die von der Autorin erwähnte „‚unzeitgemäße‘ Wahrheitssuche“, die Nietzsche schon in der UB I propagierte, ist ein Spezifikum zumindest (noch) des frühen Nietzsche, zeichnete ihn schon als kleines Kind aus – „unzeitgemäß“ wäre angesichts seiner Pastorenhausherakunft durch „unortsgemäß“ zu ergänzen – , das den für ihn unnachvollziehbaren frühen Tod seines Vaters ‚zu verstehen‘ suchte (s. 11).

– NK 270: Zur zu Burckhardts ‚Ansatz‘ in der Tendenz gegenläufigen Intention Nietzsches äußert die Autorin:

„Zwar geht N. in seiner kulturkritisch akzentuierten Historienschrift sowohl auf die Vorzüge des historischen Bewußtseins als auch auf die mit ihm verbundene Problematik genauer ein. Aber im Verlauf der Darstellung dominiert dann immer mehr „der Nachtheil der Historie für das Leben“. Tendenzen in dieser Richtung sind bereits in der *Geburt der Tragödie* zu erkennen“...

– NK 390: Manchmal überläßt die Autorin die Kritik dem Leser, präsentiert ihm wie hier dazu ‚prächtige Vorlagen‘:

„Die Infragestellung eines historischen Wahrheitsanspruchs forciert N. sogar noch, wenn er später im Text 307 der *Morgenröthe* historische Faktizität vollends in Fiktionalität auflöst, um schließlich sogar die Existenz von Vergangenen anzuzweifeln: ‚Ein Geschichtsschreiber hat es nicht mit dem, was wirklich geschehen ist, sondern nur [!!] mit den vermeintlichen Ereignissen zu thun, denn nur [!!] diese haben gewirkt‘ [...]. In einem solchen Kontext droht sich die Geschichte allerdings ins Phantasmagorische zu verflüchtigen. N.s Fazit lautet: ‚Alle [!!] Historiker erzählen von Dingen, die nie existirt haben, ausser in der Vorstellung‘“ usw. usf.

So bleibt die Frage: „Woher *weiß* Nietzsche das alles? Und: Hätte Nietzsche mit diesen Aussagen recht, welchen Erkenntniswert könnten sie sowie *seine* Aussagen unter derartigen Voraussetzungen noch haben? Heben sie sich nicht schlicht auf? Alles nur ‚heiße Luft‘? Oder doch Denkipulse gesetzt?

– NK 425: Die Gefahr von Phrasendrescherei bei extremen, realitätsblinden Pessimismus- oder Optimismusedenken läßt die Autorin erkennen, wenn sie zu UB II HL 252, 18-36 (bzw. 256) anmerkt, daß Nietzsche seine Anregung zur Leopardi-Lektüre durch Schopenhauer erhalten habe, und ein prachtvolles Zitat von Leopardi bietet, das pessimistische Tiraden in so genüßlicher Raffinesse bietet, daß einmal mehr deutlich wird, daß selbst für extreme Pessimisten meist noch Sonnenwinkel des Daseins aufspürbar sind: und seien sie nur in der Phantasie oder der Kunst literarischer Gestaltung gegeben; und für Optimisten in nicht durchgängig ‚gelebter‘ Weltblindheit gegenteilige Erfahrungen nicht minder.

– NK 427: Nietzsches Versuche einer bis ins Autodestruktive gehenden Selbstüberbietung klammert der NK ebenfalls nicht völlig aus, wenn er folgende Nietzsche-Zitate bietet:

„Und daß solche Shellys, Hölderlins, Leopardis zu Grunde gehn, ist billig, ich halte gar nicht viel von solchen Menschen“ [...]. Drei Jahre später erklärt er: Die Art *Hölderlin* und *Leopardi*: ich bin hart genug, um über deren Zugrundegehen zu lachen“.

Man muß freilich wissen, daß Hölderlin der Lieblingslyriker des portenser Alumnus war – zu Hölderlin auch der NK 518 – , dem er im Herbst 1861 den Schulaufsatz *Brief an einen Freund, in dem ich ihm meinen Lieblingsdichter zum Lesen empfehle* (II 1-5 bzw. I 2, 337-341) widmete, der seinem Deutschlehrer, dem Goetheaner Koberstein, die Bemerkung entlockte: „Ich muß d. Verf. doch den freundlichen Rath ertheilen, sich an einen gesunderen, klareren, *deutscheren* Dichter zu halten.“

So kommt man kaum umhin, sich zu fragen, wieviel Selbsthaß in Formulierungen des späteren Nietzsche eruierbar ist, die früheren erklärten ‚Lieblingen‘ wie auch Friedrich Schiller gelten. Oder ob im Sinne einer paradoxen Intervention Versuche, sich durch schmerzhaftes Selbstprovokation aus manchem Gefühlssumpf à la Münchhausen zu ziehen, in seinem Œuvre aufspürbar sind?

– NK 450 zu UB II HL 260, 15-20 (bzw. 264; gilt auch für NK 251): „Prinzipiell sieht N. das große Individuum in einem antagonistischen Verhältnis zur eigenen Zeit“...; und für NK 397: „Die Massen scheinen mir nur in dreierlei Hinsicht einen Blick zu verdienen: einmal als verschwimmende Copien der grossen Männer, auf schlechtem Papier und abgenutzten Platten hergestellt, sodann als Widerstand gegen die Grossen und endlich als Werkzeuge der Grossen; im Übrigen hole sie der Teufel und die Statistik!“... Na! Zur monumentalischen Historie bspw.

„Gerade an der ‚Forderung, dass das Grosse ewig sein solle, entzündet sich der fuchtbare Kampf, wenn die ‚dumpfe Gewöhnung, das Kleine und Niedrige‘ den Weg blockiert“ usw. usf.

Mein Refrain: Fast Alles im Prinzip längst dagewesen! Fast wörtlich schon in Aufsätzen in Pforta zu einer Zeit, als Nietzsche kaum eine Zeile von Schopenhauer gelesen haben kann. Zu derlei Perspektiven genügten ihm bspw. gründliche Lektüren einiger attischer Tragödien, vor allem freilich *Oidipos tyrannos*.³⁶ Vielleicht sogar schon Homer in den letzten Jahren am Naumburger Domgymnasium noch vor dem Übergang nach Schulpforta: je nachdem, wer man schon damals war bzw. ‚ist‘?

– NK 455 zu UB II HL 260, 26-31 (bzw. 266). Zu Nietzsches Formulierung: „Wie Jeder weiss [...] oder den Zustand eines Volkes in der Nähe sieht, das die Treue gegen seine Vorzeit verloren hat und einem rastlosen kosmopolitischen Wählen und Suchen nach Neuem und immer Neuem preisgegeben ist.“

Wenn die Autorin dann lediglich auf die „ökonomische Misere“ verweist – erst gegen 1850 endete die letzte kleine Eiszeit, als in Mitteleuropa noch gehungert wurde – , die „mehrere Millionen Deutsche und Iren“ zur Auswanderung gezwungen hat, hat sie damit recht – ohne jedoch dabei Nietzsche gerecht zu werden. Trifft Nietzsche damit nicht einen derjenigen Punkte, die auch gegenwärtig strittig sind, und deren Diskussion von Verfechtern eines m.E. ziemlich naiven Internationalismus allzu billig nach ‚rechts‘ delegiert wird? So kann man Themen auch zu tabuieren suchen. Daß diejenigen, die sich einem modischen, wenig reflektierten Kosmopolitismus anschließen, mangels eigener Interessenswahrung Strategemen anderer, denen der Zusammenhalt ihrer eigenen Gesellschaft wichtiger ist, in der Regel naiv zum Opfer fallen, haben wir gegenwärtig mitzerleben in Mitteleuropa wohl so mancherlei Veranlassung. Manches ließe sich freilich auch unter einer viel zu wenig berücksichtigten, in ihren Folgen jedoch entscheidenden Differenz von „Gesinnungsethik“ und reflektierter „Verantwortungsethik“ (Max Weber) subsumieren.

– NK 465 zu UB II HL 266, 9-15 (bzw. 270):

„Wörtliche Übereinstimmungen signalisieren, daß sich N. hier am Wortlaut der Anfangspassage von Grillpartzers Studie *Ueber den Nutzen des Studiums der Geschichte* orientiert. [...]

Im vorliegenden Textzusammenhang der Historienschrift reflektiert N. die Bedeutung der genealogischen Prägungen, die unausweichlich den Habitus jedes Individuums mitbestimmen: Selbst dann wenn man ‚sich gleichsam a posteriori eine Vergangenheit zu geben‘ versucht, ‚aus der man stammen möchte, im Gegensatz zu der, aus der man stammt‘ [...], bleibt man stets auch an seine Entstehungsgeschichte gebunden.“

Eine wichtige Einsicht der Autorin, die sie dann aber fast wieder wegwischt, wenn sie lediglich auf Nietzsches in Nachlaßaufzeichnungen erwähnte Gustav-Freytag-Lektüre *Die Ahnen*, 1872-1880, verweist. Nietzsche bleibt sich seiner großenteils unfreiwilligen Verankerung in seiner Pastorenhausvergangenheit³⁷ bewußt, sucht sie kritisch produktiv zu machen, verweist mehrfach nachdrücklich auf seine eigene Genese. Das weiß auch diese Kommentatorin; doch sie weiß noch mehr: welches ‚Faß sie aufmachen‘ würde, wenn sie sich diesem Thema differenzierter stellen würde – und wie sehr sie sich damit zumindest in einem programmatisch genetisch abstinenter Interpretationsmainstream isolieren würde. Vielleicht kann sich das nur ein Älterer leisten oder jemand, der nicht mehr auf ‚Karriere‘

achtet, sondern auf den Gewinn von Einsichten. Soll ja vorkommen. ‚Es‘ würde sich jedenfalls lohnen...

– NK 506 zu UB II HL 292, 5-8 (bzw. 296): „Eine Religion zum Beispiel [...], die durch und durch wissenschaftlich erkannt werden soll, ist am Ende dieses Wegs zugleich vernichtet.“

„als Religion vernichtet“, hätte Nietzsche hinzufügen und mit „für Nachdenkende“ sowie „Man muß es freilich auch bemerken (wollen)“ ergänzen können. Ansonsten existieren sie nämlich munter weiter...

Die Autorin verweist auf den „Desillusionierungseffekt“, der mit einer „historischen Nachrechnung verbunden“ ist, und in diesem Zusammenhang auf das bereits oben gebotene Nachlaßzitat von 1873: „Das Christentum ist ganz der kritischen Historie preiszugeben.“

„Bereits zwei Jahre zuvor reflektiert er [d.i. Nietzsche] in einem anderen Zitat über kulturgeschichtliche Entwicklungen im Spannungsfeld von Mythos, Kunst und Religion: ‚Feindschaft des Christentums gegen die Kunst: es hält sie in den Schranken des Symbols. / Endlich siegt die Kunst: die historischen Thatsachen werden in freies Mythenwesen aufgelöst, mit ewigem Weiterleben derselben Kräfte. Damit ist aber das Christentum überwunden es giebt keinen Halt mehr‘ [...].

Ähnlich wie N. äußert sich auch der mit ihm befreundete Kirchenhistoriker Franz Overbeck über die zerstörerischen Folgen eines geschichtswissenschaftlichen Zugriffs auf die Religion. [...] Laut Overbeck schließt das Christentum jegliches Wissen aus; daher hält er eine ‚christliche Theologie‘ für unmöglich. Infolgedessen hätte auch eine ‚apologetische Theologie‘, [selbst] wenn von ihr das Christentum wissenschaftlich bewiesen wäre, es als Religion vernichtet“.

Leider nochmals: Religion und Wissenschaft ebenso wie erkenntnissüchtige Philosophie sind in einem so hohen Ausmaß inkompatibel, daß ‚Religion‘ bestens ‚weiterzuleben‘ vermag, wenn sie sich von jedweder autoreflexiven und zumal genetisch orientierten Erkenntnis abkoppelt. *Quod erat diurnus demonstrandum!* Was alle Tage gezeigt werden kann.

– NK 525 zu UB II HL 299, 28-300, 8 (bzw. 303f.): hier wird die bekannte Passage des Anfangs von Nietzsches *Ueber das Pathos der Wahrheit* (W II 249-254), um den 25.12.1872, bzw. der späteren Abhandlung *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*, (W II 367-391), Juni 1873, berücksichtigt. Letztere wurde kommentiert von Sarah Scheibenberger, Teilband 1/3 dieses NK, 2016.³⁸

– NK 529 zu UB II HL 303, 5-13 (bzw. 307): Zuvor schließt Nietzsche eine längere Überlegung ab:

„so würden wir trotzdem genöthigt werden zu fragen, ob es ewig unsere Bestimmung sein müsse, *Zöglinge des sinkenden Altentums* zu sein: irgendwann mag es erlaubt sein, unser Ziel schrittweise höher und ferner zu stecken [...], um nun, als den edelsten Lohn, uns die noch gewaltigere Aufgabe stellen zu dürfen, hinter diese alexandrinische Welt zurück und über sie hinaus zu streben, und unserere Vorbilder muthigen Blicks in der altgriechischen Urwelt des Grossen, Natülichen und Menschlichen zu suchen, *Dort aber finden wir auch die Wirklichkeit einer wesentlich unhistorischen Bildung und einer trotzdem oder vielmehr deswegen unsäglich reichen und lebensvollen Bildung.*“

Der NK ergänzt: „Mit der altgriechischen Urwelt meint N. hier nicht die Epoche der kulturellen Blüte während der Perikleischen Zeit, sondern die archaische Periode, auf die er sein Interesse schon in der *Geburt der Tragödie* fokussiert. Da dieser imaginäre Ursprungsbereich allerdings historisch kaum greifbar ist, bleibt seine von N. behauptete ‚Wirklichkeit‘ ebenso im Bereich projektiver Spekulation wie seine angebliche ‚unhistorische Bildung‘. Dem Dramatiker Aischylos [...] schreibt N. archaische Charakteristika zu.“

Über die ‚historische Ungreifbarkeit‘ der archaischen Epoche läßt sich vielleicht streiten, doch im Blick auf Nietzsche selbst steht schon für den kaum der Kindheit Entwachsenen die immense Bedeutung des archaischen Zeitraums und zumal des Aischylos fest. Das wird schon aus dem „Drama in einem Act. *Prometheus*“, ergänzt um einen „Chor der Menschen“ und die bemerkenswerten „*Fragezeichen* und beigefügte Notizen, nebst einem allgemeinen *Ausrufezeichen* über drei *Gedichte*, betitelt *Prometheus*“ (I 62-73 bzw. I 2, 36-51), April 1859, deutlich, entstanden kaum nachdem sich Nietzsche in Pforte einigermaßen akklimatisiert hatte. Die Texte belegen, wenn man sie sorgfältig und nicht völlig unsensibel im Blick auf einen 14jährigen liest, wo Nietzsche damals jenseits jeder Bewertung durch Dritte ‚emotional stand‘.

Wenn man ein Gespür dafür bekommen möchte, was Nietzsche im Blick auf ‚die Griechen‘ empfand und was sie für ihn bedeuteten, so werde ich als klarstes Zeugnis die Passage, mit der er im Sommer 1871 seine Vorlesung *Enzyklopädie der klassischen Philologie* (II 3, 339-437) abschloß:

„Die Welt mag noch so düster sein: setzt man plötzlich ein Stück hellenisches Leben hinein, so hellt sie sich auf. Sie verklären die Geschichte des Alterthums u. sind recht eigentlich ein Zufluchtsort^[39] für jeden ernsten Menschen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen die Aufgabe der Philologie gezeigt zu haben: als ein Mittel, sich und der heranwachsenden Jugend das Dasein zu verklären. An den Griechen wollen wir lernen: mit ihren Exempeln in der Hand wollen wir lehren. Das soll unsre Aufgabe sein.“ (437)⁴⁰

Um abubrechen.

11. Unzeitgemäße „Betrachtungen“ in genetischer Perspektive: Nietzsche zwischen Denkwang und -intention?

Wahrscheinlich warten einige Leser längst darauf, daß ich spätestens hier die Chance nutze, mein ‚Leib-und-Magen‘-Zitat zum frühesten Nietzsche und damit eine genetischer Perspektive ‚ins Spiel zu bringen‘, die weiterhin abzuwerten mittlerweile als Demonstration emotionaler und intellektueller Blind- oder gar Borniertheit gelten müßte. Was freilich, so wie wenigstens ich befürchte, ‚den Mainstream‘ einschätzen zu müssen, die Regelhaltung bleiben könnte. Schließlich steht allzuviel ‚auf dem Spiel‘.

Aber dennoch. Die Nietzscheinterpretation verfügt über zahlreiche frühe, authentische Zeugnisse zur Entwicklung Nietzsches, die vor allem im Weimarer Goethe-und-Schiller-Archiv (GSA) sorgsam aufbewahrt sind und nun zunehmend auch im Internet zugänglich gemacht werden.

1990ff. war das freilich noch anders. So feierten meine Frau und ich geradezu die Erkenntnismöglichkeiten der 1993 aufgespurten, in Kopie erhaltenen und von meiner Frau transkribierten Briefkonzeptkladde von Nietzsches Mutter, die vor uns vermutlich höchstens Rainer Bohley in der Hand gehabt hatte – und seitdem Bescheid wußte. In dieser kurz nach Nietzsches Geburt einsetzenden Serie z.T. mehrfach variiertes Briefenwürfe, anfangs noch sorgsam von Nietzsches Vater Ludwig auf Verstöße gegen die erweckte Pastorensprache hin

korrigiert – Nietzsches damals 18jährige Mutter Franziska, geb. Oehler, stammte zwar selbst aus einer freilich bedeutend realitätsnäheren Pastorenfamilie –, fanden wir zahlreiche Aufzeichnungen aus der Feder seiner Mutter⁴¹ zu Nietzsches Entwicklung und den auf diese einwirkenden familiären Einflüssen.

Die für diese Rez. wohl zentralen Passagen suchen eine Szene in dreifacher Version ‚zu fassen‘. Dabei erinnere ich mich nicht, jemals einen weiteren Text aus der Hand von Nietzsches Mutter in der Hand gehabt zu haben, in dem sie ebenfalls dreimal versucht hätte, eine für sie vielleicht sogar zentrale Szene, jeweils unter Berücksichtigung der Adressatin: je gefühlsmäßig ihr näher eingeschätzt diese, desto ausführlicher jene, zu schildern.

Die drei Entwürfe stammen wohl aus dem März 1849. Nietzsches Vater litt seit dem Herbst 1848 an einer rätselhaften, sich in Intervallen verschärfenden, mittlerweile als unheilbar erkannten Gehirnkrankheit, die sich bis in den Sommer 1849 hinzog, obwohl er sich wie im März 1849 bereits mehrfach dem Tod angenähert zu haben schien und von der Familie aufgegeben wurde. Während andere Briefentwürfe jedoch bis in Details schildern, wie dramatisch bereits damals die Situation für alle geworden war – nach Monaten Nietzsches Vater fast in den Irrsinn treibender, als Folter erlebter, unerklärlicher Kopfschmerzen, war Ludwig Nietzsche, das hellhörige Rökener Pfarrhaus mit seinen Schreien durchdringend, zuletzt erblindet –, selbst Nietzsches vitale junge Mutter kaum mehr die Kraft hatte, die Treppe in den ersten Stock zu ihrem verzweiferten Gatten hochzugehen, und sogar ein Arzt erklärte, ‚jetzt könne nur noch Gott helfen‘, ‚stürzte sich‘ die Familie ins verzweifte Beten, versuchte z.T. sprachmagisch – ‚Die Bitten wird der Herr gewiß erhören‘ – Gott, den ‚für Alles Verantwortlichen‘ – wie im Rökener Pfarrhaus zuvor jahrelang, wie aus Briefen zu entnehmen, bei fast jeder Gelegenheit betont wurde –, geradezu zu beschwören, das Leben seines Rökener Vertreters zu retten.

Vor diesem Hintergrund versuchte Franziska Nietzsche in einer – freilich tiefgründigen – fast biedermeierlichen Szene, allem Elend zum Trotz, scheinbar idyllisierend festzuhalten:

„Unsere drei Kinderchen sind Gott sei Danck [!] wohl [...] sie bethen auch täglich um die Gesundheit des guten Pappa und sorgen sich mit uns um ihn [...] Fritz ist [...] ganz verständig und hält immer für sich seine Betrachtungen warum der liebe Gott den Pappa nur noch nicht gesund mache und tröstete gestern warte nur meine Mamma wenn es nur erst anfängt zu blitzen dann wird uns schon der liebe Gott eher hören [...] Lieschen will allemal ein Fußbad wenn der gute Pappa so klagt anbeischaffen und Joseph welcher an dieser Noth noch nicht theilnimmt beglückt ihn durch sein holdes freundliches Wesen“ – Joseph starb ein knappes Jahr später, ebenfalls noch in Rökken, an Gehirnkrämpfen – „und [...] reicht allemal mit beiden Händchen nach [...] dem Pappa ins Bett“.

Was für ein Text?! Und welch‘ ein genetischer Schlüssel für ein besseres Verständnis Nietzsches und seiner Texte, beginnend schon in seiner Kindheit, bis in seinen Zusammenbruch? Und wie wenig überraschend, daß selbst ein derartiger Beleg im ersten Vierteljahrhundert seit seiner Veröffentlichung 1995 an sogar zentraler Stelle, in der Diskussion keine für mich erkennbare Rolle spielte, denn: Wer müßte nicht umdenken oder seine Nietzschesicht wenigstens ergänzen? Doch das ist scheinbar strafbewehrt.

Hier freilich sollte sich der Fokus auf die einzelnen Aspekte des Textes von Nietzsches Mutter richten und dabei vor allem darauf, daß ihrer Meinung nach [1.] ihr vierjähriger älterer Sohn [2.] bereits „ganz verständig“ gewesen sei – nur Mutterstolz? –, und, was sie offenbar daran zu erkennen glaubte, daß er – [3.] „immer“ [4.] „für sich“ [5.] „seine Betrachtungen“ abhielt, [6.] „warum“ [7.] „der liebe“ [8.] „Gott“ [9.] seinen Rökener Stellvertreter, [10.] Nietzsches [11.] „Pappa“ [12.] „nur noch nicht“ [13.] „gesund mache“, denn ein lieber, gütiger, allmächtiger und zumal nach erweckter Auffassung ‚allverantwortlicher‘ Gott, ER kann das, vorausgesetzt, ER will es, „und [14.] tröstete“ die Betenden mit dem Hinweis [15.] „warte nur meine Mamma“, [16.] „wenn es nur erst anfängt zu blitzen“ [17.] „dann [18.] wird uns [19.] schon [20.] der liebe Gott [21.] eher [22.] hören.

Man kann diesen ‚so ergiebigen‘ Text im Blick auf Nietzsches Leben und Œuvre Punkt für Punkt durchgehen. Mit beeindruckenden und irritierenden Ergebnissen. *Wenn* man will.

Doch auch darum geht es hier nicht, sondern um das Niveau dieses Vierjährigen und sein für ihn offenbar schon damals charakterisches Verhalten, nämlich „für sich“, also zurückgezogen, „seine Betrachtungen“ anzustellen, dabei Warum-Fragen zu stellen und sie – anfangs noch – auf familien- und religionskonforme Weise zu beantworten. Um nach Monaten – vermutlich in weiteren „Betrachtungen“ – jedoch festzustellen, daß alles, was ihm die Erwachsenen zum ‚Verhalten Gottes‘, an dessen Existenz, Allmacht *und* Allverantwortlichkeit das Kind noch längere Zeit glaubte, nicht nur nicht zutraf, sondern daß sich diese Erwachsenen incl. mehrerer Pastoren aus der näheren Verwandtschaft in für das Kind erkennbarer Weise der extremen Dissonanz zwischen vormaligem Reden und der Realität nicht stellten, sondern mit Beschwörungsformeln wie „Tag der Erlösung“ über die für das Kind manifesten Theodizeeprobleme hinwegschwafelten; und sie dadurch eher noch verstärkten. Schon Nietzsches frühe, selbst seiner Mutter zu ihren Geburtstagen 1856 und 1858 geschenkten Dichtungen belegen, wie das Kind mit genau *diesen* Problemen rang.

Ein Einsamkeitsprogramm in einer Pastorenumwelt, deren Lebensgrundlage demonstrierte, ungebrochene Gläubigkeit incl. entlastender, apologetischer Interpretationen war – was man sich freilich nicht eingestehen durfte? Jedenfalls: eine wohl schwerlich überbietbare, extraordinäre, hochspezifische Unorts- und Unzeitgemäßheit dieses Kindes wohl spätestens ab Herbst 1849ff.? Und es war intelligent genug, das zu erkennen und „betrachtungs“-legitimierte und -optimierte ‚Lücken‘ in der familiären Observation durch Mutter, Großmutter, beide Tanten usw. produktiv zu nutzen. Auch von dieser „Noth“ sprechen Nietzsches Texte – bis 1888. Man muß sie ‚nur‘ sehen und ‚verstehen‘ wollen.

Also: jeweilige Unzeitgemäßheit waren und blieben für Nietzsche wenigstens über viele Jahre wohl konstitutiv.⁴² Für sich „Betrachtungen“ anzustellen, war pietistische und erweckte Familientradition. Insofern hatte das Kind noch jahrelang einen respektierten Schonraum. So kam es also ‚nur noch‘ auf den Inhalt der „Betrachtungen“ an. *Und* auf Nietzsches – vielfach betonten, weil hochriskanten – Mut, irgendwann seinen in seinen stillen Betrachtungen gewonnenen Einsichten oder Erkenntnissen zu entsprechen, sie wenigstens vernehmlich zu artikulieren.

Die Ergebnisse von derlei Betrachtungen und die Reaktionen Dritter können für den Betrachtenden freilich ein Fluch sein – mit dem umzugehen ebenfalls erst zu erlernen ist. Auch von einer derartigen Selbstauseinandersetzung Nietzsches kündeten Nietzsches Texte.

Um zusammenzufassen:

‚unzeitgemäße Betrachtungen‘⁴³ waren und blieben für Nietzsche, langezeit wohl nur von Redlichkeit, Erkenntniswille und Denkwang getrieben, konstitutiv.

Je älter er freilich wurde, desto deutlicher wurde auch, daß einerseits „Unzeitgemäßheit“ ein höchst ‚relativer Begriff‘ war, denn wie auch immer ‚sich Nietzsche drehen‘ und wohin auch immer er blicken mochte, auch im Anspruch von Unzeitgemäßheit waren andere selbst ‚bei seinen Themen‘ schneller als er; daß aber andererseits ‚Unzeitgemäßheit‘ ein – erst später erkanntes – sehr zeitgemäßes Markenzeichen sein konnte, dessen sich auch Epigonen bedienen, denen sich auch ein Epigone selten zuordnen lassen wollte (vor allem nicht von sich selbst).

Doch für das Kind und den Jugendlichen Nietzsche war dies damals noch anders: hier erlebte er sich wohl niemals als unfreiwilligen Kopisten – eine Vorstellung, gegen die sich Nietzsche denklang zu wehren suchte – , war in seinem sozialen Umfeld lange der Stichwortgeber. Und bei seinen ‚Freunden‘ bemühte er sich noch weit über die Studentenzeit hinaus, diese Rolle beizubehalten.

So kann mit nicht ganz üblen Gründen Nietzsches gesamte Existenz und auch sein Œuvre unter dem Vorzeichen jeweiliger, mehr oder weniger ausgeprägter Orts- und Zeitungemäßheit verstanden werden: nicht selten Resultat seiner oft prinzipiell angesetzten, schon seit seiner Kindheit trainierten, als äußere („für sich“) und innere Distanznahme erlebten sowie gesuchten, auch dritterseits als bedeutsam eingeschätzten und respektierten ‚Betrachtungen‘.

Auch dies mag dazu beitragen, das Interesse an Nietzsche und seinen Schriften aufrecht zu erhalten. Außerdem: Jakob Burckhardt hat’s schon formuliert:

„Allein der Geist ist ein Wühler und arbeitet weiter.“⁴⁴

12. Resümee

Wiederum kann ich mich kurz fassen: Auch der zweite Teil dieses Kommentars der ersten beiden *Unzeitgemäßen Betrachtungen* Nietzsches ist ein sorgfältig gearbeitetes, anspruchsvoll informierendes, m.E. hochrangiges Werk, das mehr an Informationen bietet, als erwartet werden konnte, und dessen Autorin ich selbst dann, wenn ich verständlicherweise nicht in jedem Detail – meist freilich nur ergänzend – zustimmen konnte, für eine auf sprachlich hohem Niveau angesetzte, anregende Lektüre – übrigens auch unabhängig vom engeren ‚Gegenstand‘ – zu danken habe. Möge ihr die Fortsetzung gelingen! Man kann auf sie gespannt sein.

Anmerkungen:

Für die enorme Verzögerung der Publikation dieses Textes bitte ich um Nachsicht. Zwar hatte ich noch vom 20.6. bis 11.10.2021 den zweiten Teil dieses Kommentars in der Absicht durchgearbeitet, anschließend meine Rezensionen auszuarbeiten, doch die das Jahr 2021 hierzulande dominierenden Umstände haben auch meine Energie über Monate erschreckend vermindert; außerdem hat die sich zuspitzende Lage an der russischen Westgrenze mich bewogen, mich in der hierfür für mich relevanten Literatur nochmals gründlich umzusehen. Doch ‚es kam‘ leider, wie seit längerem befürchtet...

¹ Barbara Neymeyr: *Kommentar zu Nietzsches Unzeitgemäßen Betrachtungen. I. David Friedrich Strauß der Bekenner und Schriftsteller. II. Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*. Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken. Herausgegeben von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Band 1/2. Berlin/Boston: de Gruyter, 2020, XXV, 652 S. [Textkürzungen werden ebenso wie Hinzufügungen oder eingeschobene Kommentare des Vf.s durch eine eckige Klammer angezeigt; wie hier.] Auch in diesem Text verzichte ich möglichst auf genauere bibliographische Angaben, außer auf unumgängliche Seitenverweise, weil ich lediglich über den NK 1/2 informieren und ihn diskutieren, nicht jedoch erreichen will, daß, anstatt den NK selbst zu konsultieren, bequemerweise ggf. Belege aus meinem Text entnommen werden.

² Friedrich Nietzsche, *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, 1874.

Nietzsche wird hier zitiert nach der *Historisch-kritische[n] Gesamtausgabe. Werke I-V*, München, 1933-1940 (HKG, z.B. II 54; Nachdruck: *Frühe Schriften*, München, 1994), nach der *Kritische[n] Gesamtausgabe, Friedrich Nietzsche Werke*. Berlin/New York, 1967ff. (KGW, z.B. I 1, 105-110) und nach der *Kritische[n] Gesamtausgabe, Friedrich Nietzsche Briefwechsel* (KGB).

Der *Nietzsche-Kommentar* (Abk.: NK) hingegen basiert auf Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*. München/Berlin/New York, 1980, ²1988, deren Text mit demjenigen der KGW identisch ist, und *Sämtliche Briefe [Nietzsches]. Kritische Studienausgabe in 8 Bänden*. München/Berlin/New York, 1986. Eckige Klammern in Zitaten markieren teils Kürzungen teils Hinzufügungen des Vf.s.

Der *Verfasser* weicht also von der Art der NK-Nietzsche-Belege auch hier in doppelter Hinsicht ab: da einerseits sämtliche in der KSA und KSB zugänglichen Nietzschetexte in lediglich band- und seitenzahldivergierender Zählung bei ansonsten identischer Anordnung, Zählung usf. auch in der bei

weitem umfangreicheren, größtenteils älteren *Kritischen Gesamtausgabe Nietzsche Werke* und *Nietzsche Briefwechsel* (KGB), 1975ff., greifbar sind, die Texte der KGW-Abteilungen I, II und IX, die z.T. monumentalen Nachberichte usf. jedoch ebensowenig in der KSA vorliegen wie die Briefe usf. an Nietzsche sowie die umfangreichen Nachberichte der KGB, wird hier (anders als im NK) weiterhin nach der KGW und der KGB zitiert (bspw. B III 2, 34 und die KSA-Belegstellen ggf. in Klammer hinzugefügt). Außerdem: KSA 15, S. 213-259, bietet eine KSA-KGW-Konkordanz, mit deren Hilfe sich KGW-Zitate unschwer auffinden lassen. Bei Fragmenten Nietzsches genügt die der KGW und KSA gemeinsame Fragmentnummer (z.B. 2 [23]); bei Briefen die KGB und KSB gemeinsame Briefnummer des betreffenden Jahres. Andererseits: liegt der entsprechende Text auch in der HKGW vor, belege ich zuerst die Fundstelle in der HKGW und erst anschließend diejenige in der jüngeren und umfangreicheren KGW. Sperrungen in Nietzsches Texten werden hier in kursiv wiedergegeben.

Abkürzungen: um den Umfang zu beschränken, werden zunehmend übliche Abkürzungen benutzt. NL bedeutet Nachlaß, NK Nietzschekommentar, ÜK Überblicks- und SK Stellenkommentar, UB I DS oder nur DS *David Strauss der Bekenner und Schriftsteller*, 1873, UB II HL oder nur UB II oder HL *Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*, 1874. *Bibliographische Hinweise* sind im Wiederholungsfall in der Regel gekürzt.

Schließlich: da meine Argumente vor dem Hintergrund und auf der Basis meiner Veröffentlichungen zu Nietzsche, 1969ff., erfolgen, gilt auch für den vorliegenden Text: so unangenehm es für d.Vf. ist, der eine konsequent historisch-genetische Methode als einen – einen! – Königsweg der Nietzscheforschung und -interpretation schätzt, und so unüblich es in meiner Generation noch gewesen sein mag, häufig auf eigene Arbeiten zu verweisen, fand ich keinen anderen Weg, um insbes. bei Lesern, die momentan vielleicht erstmals etwas vom Vf. vor Augen haben, nicht den Eindruck zu hinterlassen, serienweise z.T. konzeptsprenge und schon deshalb vermutlich unbelegte Thesen vorzulegen. Da d.Vf. seit einem halben Jahrhundert mit einem Schwerpunkt in der Nietzscheforschung und -interpretation eine Reihe relevanter Themenfelder aufzuarbeiten suchte, kommt mittlerweile so einiges zusammen.

³ Dieser Eingangstext variiert die Einführung in meine Präsentation der *Ersten Unzeitgemäßen*, vgl. Anm. 24, 7.

⁴ Friedrich Nietzsche, *Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten. Sechs öffentliche Vorträge von F.N. Anfang des Jahres 1872* (III 2, 133-244).

⁵ Zu alledem vgl. Vf.: *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. [I.] Kindheit. An der Quelle: In der Pastorenfamilie, Naumburg 1854-1858 oder Wie ein Kind erschreckt entdeckt, wer es geworden ist, seine ‚christliche Erziehung‘ unterminiert und in heimlicher poetophilosophischer Autotherapie erstes ‚eigenes Land‘ gewinnt*. 2 Bände. Berlin-Aschaffenburg, 1991, und *II. Jugend. Interniert in der Gelehrtenschule: Pforta 1858 bis 1864 oder Wie man entwickelt, was man kann, längst war und weiterhin gilt, wie man ausweicht und doch neue Wege erprobt*. 1. Teilband 1858-1861, 2. Teilband 1862-1864. Berlin-Aschaffenburg, 1993 und 1994, sowie die Vorträge *Wie Herkunft Zukunft bestimmt oder: zum Fall des Philosophen Friedrich W. Nietzsche aus Röcken*. Röckener Gedenkrede zu Nietzsches 110. Todestag am 25.8.2010. In: *Aufklärung und Kritik* 17, 4/2010, S. 158-179, „Leidenschaften“, die „zur Glühhitze kommen und das ganze Leben lenken“ oder: *Zu Nietzsches Problemkontinuität. Eine Skizze*. In: *Aufklärung und Kritik* 23, 1/2016, S. 95-113; schließlich *Wie ein Kind sich aus seiner Religion herausdenkt – Nietzsches fundamentale Christentumskritik*, eingest. am 4.3.2018, 18 S. Die Giordana-Bruno-Stiftung Hamburg hat von dem Vortrag schon im November 2017 ein Video ins Netz gestellt. Jeder dieser Vorträge und vieles Weitere auch auf meiner Webs. www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm.

⁶ Friedrich Nietzsche, *De Laertii Diogenis fontibus scripsit Fridericus Nietzsche*. I/II: Rheinisches Museum NF XXIII (1868). S. 632-653; III/IV: NF XXIV (1869), S. 182-228 (II 1, 75-167).

⁷ In: *Gratulationsschrift des Paedagogiums zu Basel*, Basel 1870 (II 1, 191-245).

⁸ Rheinisches Museum NF XXV (1870), S. 217-231 (II 1, 169-189).

⁹ Friedrich Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente Sommer 1872 bis Anfang 1873*. 19[85] (III 4, S. 36). Der Untertitel ist gesperrt.

¹⁰ Friedrich Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente Sommer 1872 bis Anfang 1873*, 19[98] (III 4, S. 40).

¹¹ Friedrich Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente Sommer 1872 bis Anfang 1873*, 19[131] (III 4, S. 48). In *Nietzsche und Sokrates*, 1969, S. 72-170, hatte ich mich, da ich 1964-1966 damals nichts

Vergleichbares kannte, sehr bemüht, in das Dickicht des m.E. hochrelevanten Basler Nachlasses wenigstens einige Schneisen zu schlagen.

¹² Dazu schon der dreizehnjährige Friedrich Nietzsche: Aus meinem Leben (I 1-32 bzw. I 1, 281-311). Zu diesem fast ein Jahrhundert lang sträflich dilettantisch interpretierten Text Vf., *Nietzsche absconditus. Kindheit*, 1991, S. 445-556.

¹³ Nietzsche ließ auch von seinen beiden ersten *Unzeitgemäßen* jeweils 1.000 Exemplare in besonders hochwertiger Ausstattung drucken. Als auch in Folge der Wirtschaftskrise Nietzsches erster Verleger Fritsch in Konkurs ging, konnte „sein neuer Verleger Schmeitzner im Oktober 1874 noch 483 Restexemplare von UB I DS und 778 Exemplare von UB II HL übernehmen“. Wenn man von den durch Nietzsche selbst verschenkten und den zwecks Rezensionen versandten Exemplaren absieht, sind im ersten Halbjahr von diesem später so renommierten Text nicht einmal 200 Exemplare verkauft worden. Das vermag vielleicht manchen heutigen Autor zu trösten. Was die Übernahme und ggf. spätere Neuauflagen von z.T. umgebundenen Schriften Nietzsches betrifft, so erkenne ich darin keinen Makel. Ein seriös auch im Interesse seiner Autoren arbeitender Verlag zeichnet sich m.E. auch dadurch aus, daß er primär nicht nur ‚für den Tag geschriebene‘ Titel verlegt und sie nicht bereits wenige Jahre nach Erscheinen komplett verramscht, sondern wenigstens einen Teilbestand idealiter noch jahrzehntelang auf Lager hält.

¹⁴ Friedrich Nietzsche, Nachgelassene Fragmente 29[163] aus dem Sommer-Herbst 1873 (III 4, S. 307).

¹⁵ Vf. mit „*Friedrich Nietzsche aus Röcken*“. In: Nietzscheforschung II, Berlin, 1995, S. 35-60; auch in Vf., „dem gilt es den Tod, der das gethan“ oder zu Nietzsches früher Entwicklung und einigen ihrer Folgen. Aschaffenburg, 2014, S. 39-60.

¹⁶ Dazu in extenso Vf. in *Nietzsche absconditus. Kindheit*, 1991, und Weiteres (s. Anm. 5).

¹⁷ Vor Jahrzehnten war in der BRD die Suizidquote protestantischer Geistlicher Spitzenreiter der Statistik. Noch hinzu kommen dürften mancherlei Krebsfälle usw.usf.

¹⁸ Bereits kommentiert in meiner Bespr. von NK 3/1, 2015, s. Anm. 24, 3.

¹⁹ Daß Nietzsche dabei im Nebeneffekt gegen den Aufklärer David Friedrich Strauß gerichtete negative Gefühle auch Nietzsche freundschaftlich fördernder, konservativ christlicher Basler Patrizier befriedigte – Nietzsches Professor war eine mit spezifischen Rücksichtnahmen verbundene „Stiftungsprofessur“, was m.E. allzuwenig beachtet wird –, sollte nicht völlig unerwähnt bleiben.

²⁰ Wer sich gründlicher mit Nietzsches Texten der ersten beiden Jahrzehnte und biographischen Hintergründen zumal des Röckener und Naumburger Kindes beschäftigt hat, wird Schwierigkeiten haben, der Versuchung zu widerstehen, einen genetisch orientierten Kommentar dieser *Zweiten Unzeitgemäßen* zu erarbeiten, dessen Ergebnisse eher noch ‚unzeitgemäßer‘ sein könnten als die UB II HL selbst. Nietzsches Text ‚schreit‘ geradezu nach einer tiefenscharfen, seine eigenen Erlebnisse nicht ausblendenden Interpretation, die in Details belegen könnte, wie sehr viele Schriften Nietzsches bis 1888 begleitenden Stichworte, Bilder usw. von frühen, mittlerweile belegbaren Erfahrungen geprägt sind.

²¹ Dazu genauer NK 1/1 und meine Rez. (S. Anm. 24, 1).

²² Deshalb hatte ich mich in den frühen 1990er Jahren so nachdrücklich dafür eingesetzt, daß die Nietzsche-Gesellschaft ihre winzige Jahresschrift zu dem repräsentativen zweiten deutschen ‚Nietzscheorgan‘ *Nietzscheforschung*, ab Herbst 1994, weiterentwickelt hat.

²³ Ohne in internetfernen Zeiten diese Entwicklung damals ‚voll‘ antizipiert zu haben, entzog ich mich Anfang der 1980er Jahre den skizzierten Problemen für viele Jahre nahezu vollständig, da ich angesichts des auf mich pathologisch entwicklungsblind wirkenden, sich in Veröffentlichungen quantitativ nahezu überschlagenden Mainstreams der Nietzscheinterpretation den Eindruck gewonnen hatte, mich mit (m)einem schon in *Nietzsche und Sokrates*, 1969, konsequent durchgeführten genetischen Ansatz, nun aber einsetzend beim früh(st)en Nietzsche, und den seit Anfang der 1990er Jahre ermöglichten, verstärkten Bemühungen, in Archivarbeit dank der Unterstützung meiner Frau Ursula Schmidt-Losch Fragen der ggf. konsequenzenreichen, sich noch in Passagen von *Ecce homo* spiegelnden Familienkonstellationen Nietzsches aufzuarbeiten, dabei wie ein Skifahrer auf Neuschnee ‚nahezu alleine in noch unerforschtem Gelände zu bewegen‘. Erst gegen Ende der 1980er Jahre bemerkte ich, mit meinem Ansatz von 1969 bzw. 1983ff. doch nicht völlig alleine zu sein, weshalb ich nach Erscheinen meiner ersten *Absconditus*-Bände, Dez. 1990, einen Vorschlag des Aarhuser Kollegen Jorgen Kjaer, sich mit mir „richtig streiten“ zu wollen, als Chance zu nutzen suchte, in

Zusammenarbeit mit und unterstützt von der *Nietzsche Gesellschaft* ein unabhängiges Diskussionsforum zu schaffen, das sich als internationales *Dortmunder Nietzsche-Kolloquium (DNK)* installierte und mit Hilfe meiner Frau sowie ab 1983 von Studierenden, die z.T. tagelang bei uns wohnten und für unsere Gäste und uns die Infrastruktur auch in der Hochschule absicherten, zwischen 1991 und 2003 insgesamt acht z.T. vom Wissenschaftsministerium NRW oder der DFG unterstützte meist dreitägige Tagungen durchzuführen, die zumal an Nietzsches Entwicklung Interessierten die Möglichkeit bieten sollten, miteinander in Kontakt zu kommen, ihre möglichst auch kontroversen Auffassungen vorzutragen und zur Diskussion zu stellen. Die meisten dieser Vorträge sind in dem Jahrbuch der Nietzsche-Gesellschaft, *Nietzscherforschung*, zwischen 1994 und 2004 veröffentlicht worden. Genaueres dazu auch auf meiner Webseite www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm. So dürfte dank der Möglichkeit, auf einem DNK vorzutragen und den Text dann in der *Nietzscherforschung* auch vorlegen zu können, manches Substantielle erst erarbeitet worden sein, das eine genetische Nietzscherforschung bereichern könnte, so es sie jemals geben würde. Dabei denke ich vor allem an Referate von Volker Ebersbach, Johann Figl, Hans Gerald Hödl, Kurt Jauslin, Jorgen Kjaer, Joachim Köhler, Eva Marsal, Renate G. Müller, Rainer Otte, Wiebrecht Ries, Pia Daniela Schmücker (früher: Volz), Jason M. Wirth von unserer Partner-Universität Oglethorpe University (Atlanta, USA) und Rüdiger Ziemann. Daß dabei sogar eine CD „*Ohne Heimat*“. *Lieder und Texte des jungen Nietzsche* (Tjark Baumann, voc., Holger Kuhmann, p., und Mathis Schrader, rez.) ‚herausprang‘, war nur einer der erfreulicheren ‚Kollateralgewinne‘.

²⁴ Eher formale Gesichtspunkte dieses wohl einmaligen Nietzsche-Kommentar-Projekts sind bes. ausführlich in meiner ersten NK-Präsentation berücksichtigt. Meine umfangreichsten NK-Präsentationen erschienen – später z.T. auch anderenorts – auf www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm. Sie sind wie alle übrigen meiner auf meiner Webs. eingestellten Texte kostenfrei abrufbar. Von jedem der NK-Bände gibt es auch eine meist auf unter 20% des Umfangs gekürzte Besprechung in *Aufklärung und Kritik* (ebenfalls auf meiner Webs. auffindbar); und von NK 1/1, 6/1&2 sowie 3/1 und 5/1 sowie 5/2 eine Kürzestbesprechung im *humanistischen pressedienst – hpd*. Da sich meine Präsentationen der diversen NK-Teilbände wechselseitig ergänzen, liste ich die umfangreicheren Besprechungen in ihrer zeitlichen Reihenfolge auch hier auf:

1. *Nietzsche-Historisierung als Depotenzierung?* Ein wohlbelegtes, überfülliges, Diskussionen stimulierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, der Eröffnungsband 1/1: Nietzsche, ***Die Geburt der Tragödie***, [kommentiert] von Jochen Schmidt [2012], vorgestellt, diskutiert und aus genetischer Perspektive ergänzt. Eingestellt am 5.9.2013, 63 S.;

2. *Hat Nietzsche den „moralisch-weltanschaulichen Konsens des christlichen Abendlandes“ spätestens 1888 „weit hinter sich“ gelassen?* Wiederum ein provokantes, wohlbelegtes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken des Jahres 1888 [*Der Fall Wagner; Götzen-Dämmerung; Der Antichrist; Ecce homo; Dionysos-Dithyramben; Nietzsche contra Wagner*], [kommentiert] von Andreas Urs Sommer [2012f.], vorgestellt, diskutiert und zuweilen aus genetischer Perspektive ergänzt. Eingestellt am 1.2.2014, 98 S.;

3. *Nietzsches Morgenröthe und Idyllen aus Messina, umfassend und kritisch kommentiert*. Ein faszinierendes, bestens belegtes, überfülliges und Diskussionen provozierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Bd. 3/1 [2015], vorgestellt, diskutiert, aus genetischer Perspektive zuweilen ergänzt und mit prinzipielleren Bemerkungen zur Nietzscheinterpretation garniert.

Teil I Abschied von der „Naumburger Tugend“? Nietzsche, *Morgenröthe*, [kommentiert] von Jochen Schmidt. Eingestellt am 28.4.2016, 84 S.

Teil II „Ich möchte eine Lerche sein“. Die Gedichtsammlung ***Idyllen aus Messina*** im Kontext der Entwicklung von Nietzsches Lyrik – eine subversive Agentin seiner moralkritischen Philosophie? Kommentiert von Sebastian Kaufmann, Eingestellt am 18.6.2016, 110 S.;

4. *Nur eine Jeremiade in der Hoffnung auf Widerlegung?* Nietzsches vielleicht vertracktester früher Text *Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*, kommentiert von Sarah Scheibenberger. Ein überfülliges und Diskussionen provozierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Bd. 1/3, [2016] vorgestellt und u.a. aus genetischer Perspektive diskutiert. Eingestellt im Spätherbst 2016, 53 S.;

5. *Provokationen als Perspektivenerweiterung und -verunsicherung?* Nietzsche, *Jenseits von Gut und Böse*, kommentiert von Andreas Urs Sommer. Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Bd. 5/1 [2016]. Eingestellt am 27.3.17, 47 S.

6. *Nietzsches listenreicher Skandaltext: „frohlockende Ungeheuer“ und „blonde Betie“ als Provokationen?* Nietzsche, *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*, 1887. Weiterhin ein wohlbelegtes, überfülliges, Diskussionen stimulierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Bd. 5/2, 2019, kommentiert von Urs Andreas Sommer, präsentiert, diskutiert, u.a. aus genetischer Perspektive ergänzt und mit prinzipielleren Bemerkungen zur Nietzscheinterpretation gewürzt. Eingestellt am 16.7.2020, 44 S.

7. *Unzeitgemäße Zeitgemäßheit versus zeitgemäße Unzeitgemäßheit?* Nietzsches *Unzeitgemäße Betrachtungen I & II*, 1873/74. Weiterhin ein wohlbelegtes, überfülliges, Diskussionen stimulierendes Wagnis: Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken, Bd. 1/2, 2020, kommentiert von Barbara Neymeyr, präsentiert, diskutiert, z.T. aus genetischer Perspektive ergänzt und mit prinzipielleren Bemerkungen zur Nietzscheinterpretation gewürzt.

Teil I: *Da meldet sich einer mit Verve zurück*. Nietzsches *David Friedrich Strauß der Bekenner und Schriftsteller*, 1873, 41 S. Eingestellt am 31.12.2020.

²⁵ Meine hierzu relevanten Veröffentlichungen sind aufgelistet in Anm. 24.

²⁶ Bspw. *Mindestbedingungen nietzscheadäquaterer Nietzscheinterpretation oder Versuch einer produktiven Provokation*. In: Nietzsche-Studien XVIII (1989), S. 440-454.

²⁷ Insofern ändere ich meine entsprechende Argumentation im Vorläufertext zu Nietzsches I. UB DS.

²⁸ Nochmals: In Nietzsches Texten Gesperertes habe ich aus aus optischen Gründen in *Kursiv* gesetzt. (Die ursprünglich geplanten Kapitälchen waren mit meinem Programm nicht bei allen Buchstaben möglich.)

²⁹ Einen „Interpretativen Lasterkatalog dominierender ‚Blindheiten‘ und Einseitigkeiten, mangelnder Kompetenzen, verweigerter Perspektiven oder ausgeklammerter Inhalte“ in 25 Punkten habe ich mir erlaubt aufzunehmen in *Wider weitere Entnietzung Nietzsches. Eine Streitschrift*. Aschaffenburg, 2000.

³⁰ Vgl. Anm. 24, 4.

³¹ Meine Informationen basieren lediglich auf Jakob Burckhardt, *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. Historisch-kritische Gesamtausgabe. Mit einer Einführung und textkritischem Anhang von Rudolf Stadelmann. Pfullingen, 1949.

³² Wer diese Bände in der Hand hatte, weiß, wie substantiell Burckhardt argumentiert hat – und wie wichtig für Nietzsche die Kenntnis dieses Textes, vor allem der beiden letzten Bände, gewesen wäre.

³³ Allein schon der knappe Textkritische Anhang Stadelmanns bietet auf seinen Seiten 329-347 so viele Anregungen, daß ich, wenn ich schon als Student den damals erstandenen Band komplett gelesen hätte, der Versuchung wohl nicht hätte widerstehen können, ‚genauer hinzugucken‘. So bleibt u.a. der Hinweis, daß schon Jacob Oeri, um „gewisse Empfindlichkeiten der Leser zu schonen“, „die Kritik Burckhardts am historischen Christentum“ ebenso „dämpfte“ wie „seine Unfreundlichkeiten gegen die kleinstaatliche Demokratie“ (S. 340).

³⁴ Der Umfang der *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* übertrifft bei weitem die Textmenge, die in einem einstündigen Colleg in einem Wintersemester vorgetragen werden kann. Was davon – außer vermutlich der „Einleitung“ – hat Nietzsche ‚gehört‘?

³⁵ Ausführlich zu Ernst Ortlepp d. Vf. in: *Der alte Ortlepp war’s wohl doch oder Für Ernst Ortlepp und für mehr Mut sowie genetische Kompetenz in der Nietzscheinterpretation*. Aschaffenburg: Alibri, 2004. Den neuesten Überblick bietet „*Schloss sein glühend Auge Auf mein Lebensglück*“. Friedrich Nietzsches verheimlichter Kindheits- und Jugendvertrauter Ernst Ortlepp. www.f-nietzsche.de, 9.5.2018.

³⁶ Derlei Überlegungen hatte ich vor Jahrzehnten – aus einer antizipierten Perspektive des Oberprimaners Nietzsche – in *Nietzsche absconditus. II. Jugend, 2. Teilband 1862-1964*, 1994, über hundert Seiten gewidmet.

³⁷ Dazu gibt es einiges an Literatur. Meine Sichtweise habe ich zu komprimieren gesucht in: *Wie Herkunft Zukunft bestimmt oder: zum Fall des Philosophen Friedrich W. Nietzsche aus Röcken*. Röckener Gedenkrede an Nietzsches 110. Todestag am 25.8.2010. In: *Aufklärung und Kritik* 17, 4/2010, S. 158-179, und auch www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm. Das ‚Erbe‘ aufgeplusterten Pastorengeredes, manchen Predigertons sowie diverser Attitüden setzte sich bei Nietzsche in

schwachen Momenten bis 1888 durch. Vor allem freilich die Strategie kunstvollen Kaschierens – und an unerwarteter Stelle dann doch Exponierens des für ihn selbst Relevanten – fand in ihm einen virtuosen Vertreter.

³⁸ Vgl. Anm. 24, 4.

³⁹ Zu einem entsprechend niveaustarken „*Zufluchtsort*“ gehören auch hochrangige, ‚einsichtsstarke‘ Literaturtitel und damit wenigstens für mich auch Jakob Burckhardts *Weltgeschichtliche Betrachtungen*.

⁴⁰ In „*ein Zufluchtsort für jeden ernststen Menschen*“. Nietzsches Weg zu „den Griechen“ habe ich während der 11. Nietzsche-Werkstadt Schulpforte, 10.-13.9.2003, diesen ‚Weg‘ zu skizzieren gesucht. Nun in Vf., „Dem gilt es den Tod, der das gethan“, 2014, S. 93-118.

⁴¹ Einen Überblick und die vielleicht wichtigsten Belege gibt mein Festvortrag zu Nietzsches 150. Geburtstag in der Pfarrkirche Röckens „*Friedrich Nietzsche aus Röcken*“, vgl. Anm. 12.

⁴² Von Nietzsches frühen Einsichten zeugen zahlreiche seiner Kindertexte. Doch auch nicht wenige Formulierungen des späteren Nietzsche bis in *Ecce homo* bestätigen Nietzsches frühe Vereinsamung, Massimo Montinari war in seinem Vortrag *Nietzsches Kindheitserinnerungen aus den Jahren 1875 bis 1879*, in: ders., Nietzsche lesen. Berlin/New York, 1982, S. 22-37, auf dieser Spur, doch leider ohne Berücksichtigung der Texte des frühen Nietzsche. Noch in Unkenntnis von Franziska Nietzsches Briefkonzeptkladde hatte ich diese Konstellation in „*Jeder tiefe Geist braucht die Maske...*“ – *Nietzsches Kindheit als Schlüssel zum Rätsel Nietzsche?* zur Eröffnung des III. Dortmunder Nietzsche-Kolloquiums zu Nietzsches Kindheit im Juli 1993 zur Diskussion gestellt (Nietzscheforschung I, 1994, S. 137-160).

⁴³ Den Hintergrund der ersten bekannt gewordenen, da dritterseits bestätigten ‚Betrachtungen‘ Nietzsches habe ich hier deshalb ausführlicher geschildert, weil ich den Eindruck gewonnen habe, „Betrachtung“ bliebe für Nietzsche mit vielen Erinnerungen an „Noth“ amalgamiert. Denklang hatte er die Befürchtung, in gesundheitlicher Hinsicht das Schicksal seines Vaters wiederholen zu müssen, in mancherlei Hinsicht sein Wiedergänger zu sein und zu bleiben. Wenigstens ein Teil der „Kopfschmerzen“ des Kindes und Jugendlichen Nietzsche – das Pfortner Krankenbuch ist voller Hinweise – hatte ebenso wie der Suizidversuch des Vierzehnjährigen in der Saale bei Jena diesen Hintergrund. Nietzsche hatte in Jena einen Augenspezialisten aufgesucht, der ihn warnte, er könne früh das Erblindungsschicksal seines Vaters zu wiederholen gezwungen sein, habe deshalb sorgsam auf die Präponderabilien zu achten. (Vgl. Vf.: *Im Saalestrudel oder ein Selbsttötungsversuch des vierzehnjährigen Nietzsche?* Palmaum, 2000; Nachdruck: Aufklärung und Kritik IX, 2/2002, S. 150-155; auch auf meiner Webs.) Nietzsche belasteten denklang Erinnerungen an den späten Röckener Horror und die Vereinsamungserfahrungen seiner Naumburger Kindheit, als er mit niemandem über seine Probleme zu sprechen wagte, außer vielleicht mit einem sich zum verzweiferten Trinker entwickelnden, ehemals renommierten, zensurausgegrenzten wenn nicht -ruinierten Dichter. Die stets mehr oder weniger präsenten Erinnerungen an die zuletzt in schwarzen Trauerflor gehüllte Heimat ‚Röcken‘ erklären vielleicht so manches incl. rätselhafter Stellen in *Also sprach Zarathustra*.

⁴⁴ Jakob Burckhardt: *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. I. Einleitung. 1. Unsere Aufgabe. Pfullingen, 1949.